Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 191 (1. Blatt) **Montag, den 17. August 1925** **53. Jahrgang.**

Frei!

Dankesfeier in Essen.

Wie an vielen andern Orten des Industriegebietes fand gestern auch in Essen die Befreiungsfeier, eine Dankkundgebung für die endliche Erlösung von fremder Besatzung statt. Nachdem am Vormittag in den Kirchen Festgottesdienste stattgefunden hatten, versammelte sich am Mittag eine unübersehbare festlich gestimmte Menschenmenge auf dem Essener Burgplatz. Punkt 12 Uhr erklang feierliches Geläute von allen Kirchen der Stadt. Mit „Großer Gott wir loben dich" leitete ein Massenposaunenchor den eigentlichen Festakt ein. Nachdem dann das Rheinlandlied von Bruch und das Niederländische Dankgebet, vorgetragen von den Vereinigten Männerchören Essens, verklungen waren, bestieg Oberbürgermeister Dr. Bracht die Rednertribüne, um die sich die Banner vieler Vereine geschart hatten, und hielt eine kurze Ansprache, die lebhaften Widerhall fand. Möge, so sagte der Redner, die Räumung der Ruhr, die Standhaftigkeit und Einheit uns erkämpft haben, der erste Schritt sein zu einem wahren Frieden, dessen unsere Wirtschaft so dringend bedarf. Er ermahnte dann zur Einigkeit nach innen. Wenn wir nunmehr für lange Jahre auf einen ungestörten Frieden nach außen hoffen dürfen, so wollen wir, so schloß der Oberbürgermeister, auch den Frieden im Innern uns erhalten, und aus echter Vaterlandsliebe heraus wollen wir den Andersdenkenden mit Achtung und Verständnis begegnen. Dann wird es wieder aufwärts gehen, dann werden wir fortschreiten auf dem Wege der Kultur und der Menschlichkeit. — Spontan stimmte die Menge das Deutschlandlied an, und langsam verliefen sich dann die Versammelten unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches.

Die Jubiläumsfeier am Hermannsdenkmal.

In Detmold begann am gestrigen Sonntag die Jubelfeier anläßlich der 50. Wiederkehr des Weihetages des Hermannsdenkmals unter starker Beteiligung der gesamten Bevölkerung. Am Nachmittag wurden die Banner der Deutschen Turnerschaft in feierlichem Zuge vom Bahnhof durch die festlich geschmückte Stadt zum Rathaus geleitet. Abends fanden zahlreich besuchte Begrüßungsfeiern statt. Der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Prof. Dr. Berger, und Oberbürgermeister Dr. Peters, hielten begeistert aufgenommene Ansprachen. U. a. waren anwesend Exzellenz v. Seeckt, der Prinzgemahl der Niederlande Heinrich, der ehemalige Landesherr von Lippe, Prinz Leopold. Darbietungen einer Musterriege der Deutschen Turnerschaft, die starken Beifall fanden, beendeten die Hauptfeier. Vom Reichskanzler war ein Begrüßungstelegramm eingelaufen.

Die Hermannsfeier der Turnerschaft.

Ein weiterer Bericht aus Detmold besagt: Die Hermannsfeier der Deutschen Turnerschaft, zugleich die große allgemeine Volksfeier aus Anlaß der gestern vor 50 Jahren erfolgten Weihe des Hermannsdenkmals, begann morgens mit einem Dankgottesdienst. Am Mittag setzte sich der imposante Festzug der deutschen Turner zum Hermannsdenkmal in Bewegung. Der Zug hatte eine Ausdehnung von 3 Kilometer und war zusammengesetzt aus Vertretern aller 18 deutschen Turnkreise. Mehr als 100 Fahnen wurden im Zuge getragen. Die Feier am Denkmal wurde durch den Gesang von Beethovens Hymne „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" eröffnet. Dann begrüßte der Oberbürgermeister der Stadt Detmold, Dr. Peters, die Gäste und überreichte der Deutschen Turnerschaft ein Fahnenband für das Banner. Ferner machte er Mitteilung von der Errichtung einer Ernst von Bandel-Stiftung. Darauf überbrachte Ministerialdirektor Dr. Daniel im Auftrage des Reichskanzlers und der Reichsregierung sowie der Länderregierungen deren herzliche Grüße und Glückwünsche. Er wies auf die hohe Bedeutung des Hermannsdenkmals hin und schloß mit dem Ausdruck des Wunsches, daß die Deutsche Turnerschaft immer in erster Reihe zu finden sein möge, wenn es gilt, für die deutsche Freiheit einzustehen.

Nach einer weiteren Ansprache nahte der erste Schlußläufer aus dem Hermannslauf. Unter Heilrufen der Zehntausende bestieg er die Denkmalsstufen und überreichte mit einem Geleitspruch die Urkunde aus Breslau. Hierauf folgten hintereinander die Endläufer der übrigen Hauptstaffeln. Zum Schluß wurde ein dreifaches Hoch auf das deutsche Volk und Vaterland ausgebracht und gemeinsam das Lied: „Ich hab' mich ergeben" gesungen.

Für das Deutschtum am Rhein.

Tagung des Reichsverbandes der Rheinländer.

Der Reichsverband der Rheinländer versammelte sich am Sonnabend nach einer Dampferfahrt von Köln aus zu seiner Hauptversammlung in Königswinter.

Im Laufe der Verhandlungen gab Präsident Dr. Kaufmann die Anregung, den rheinischen Jahrtausendfeiern einen in die Zukunft weisenden Abschluß zu geben, ohne den bestehenden Plänen irgendwelche Konkurrenz zu bereiten. Er beantragte

die Schaffung eines schlichten Ehrenmals auf der Kranenburg bei Andernach,

dessen Grundsteinlegung noch in diesem Jahre erfolgen soll. Dieser Platz auf der Kranenburg erscheine deshalb besonders geeignet, weil er weithin sichtbar sei, und weil Andernach die historische Stätte sei, an der vor 1000 Jahren die beiden Schlachten gegen Karl den Kahlen und Herzog Giselbert geschlagen wurden, die mit dem Vertrag von Verdun die Grundlage für die Zugehörigkeit des Rheinlandes zum Reiche wurden.

Das Gedenkzeichen soll eine Stiftung des Reichsverbandes der Rheinländer als dauernde Erinnerung an die Jahrtausendfeier der Rheinlande sein. Den Platz für das Ehrenmal würde die Stadt Andernach kostenlos zur Verfügung stellen und auch die auf etwa 100 000 Mark veranschlagten Kosten bis zur Hälfte übernehmen. Zudem bestehe Aussicht auf Genehmigung einer Lotterie für diesen Zweck. Der Vorschlag fand die Zustimmung der Versammlung, und der Vorstand wurde beauftragt, weitere Schritte in der Angelegenheit in die Wege zu leiten.

Von den weiteren Beratungsgegenständen sei noch erwähnt die Frage der Landsmannschaftsfahrten. Diese Fahrten haben den Zweck, die Angehörigen der verschiedenen deutschen Stämme unter sachkundiger Leitung in vielseitigem Austausch in alle Teile des Reiches zu führen. Ein Ausschuß von drei Herren wurde mit den nötigen Vorbereitungen beauftragt. Ferner beschloß der Verband im Einvernehmen mit den anderen zuständigen Organisationen den Austausch von Kindern zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet systematisch weiter zu fördern und ihn insbesondere auch auf die studentische Jugend auszudehnen.

An den Oberpräsidenten in Münster und den Regierungspräsidenten von Düsseldorf wurde folgendes Telegramm gesandt:

„Den Brüdern und Schwestern an der Ruhr, die dank der unermüdlichen Bemühungen der Reichsregierung den Tag der heißersehnten Freiheit endlich schauen durften, sendet tiefempfundene Grüße der zum ersten Male auf heimatlichem Boden tagende Reichsverband der Rheinländer."

Schließlich versammelten sich die Teilnehmer auf dem Drachenfels zu einer schlichten, aber eindrucksvollen Kundgebung. Nach einem Festspruch auf das Deutschtum am Rhein führte Oberpfarrer Rosch aus Andernach u. a. aus: Die rheinische Jahrtausendfeier läßt uns Rheinländer unserer Heimat wieder stolz und froh werden. Paul Keller beantwortet die Frage: „Was ist Heimat?" mit „Heimat ist Friede." Wenn das wahr ist, haben wir Rheinländer heute immer noch nicht unsere Heimat wieder, und wir rufen in die Welt hinaus:

Gebt uns die Heimat wieder!

Wir bitten die Rheinländer im unbesetzten Deutschland: Helft uns zu unserer Heimat! Wir haben an das unbesetzte Deutschland den Wunsch, daß man unserer Not und Sorge allezeit gedenke und sich bewußt bleibe, daß wir für die Verbindung von Rhein und Reich in einer Zeit, die wie ein wüster Traum hinter uns liegt, Opfer gebracht haben und weiterhin bringen. Wir alle müssen unserem Volke dienen, denn das Volk ist mehr als wir.

Der Rhein ist tausend Jahre deutsch und muß es ewig bleiben!

Begeisterter Beifall folgte der Rede und weithin schallte das Deutschlandlied über den Rhein. Gestern begaben sich die Teilnehmer in Gruppen nach Aachen und Trier, um dann über Düsseldorf, Essen und Duisburg die Heimreise anzutreten.

Um den Sicherheitspakt.

Hinausschiebung der Sicherheitskonferenz?

In Londoner diplomatischen Kreisen wird neuerdings darauf hingewiesen, daß es wahrscheinlich nicht möglich sein werde, noch vor der Genfer Völkerbundtagung Deutschland zur Sicherheitskonferenz einzuladen. Es habe sich herausgestellt, daß doch noch große Gegensätze zwischen der französischen und englischen Auffassung beständen, die erst durch eingehende Verhandlungen beigelegt werden könnten.

Sachverständigen-Besprechungen Ende August?

Gegenüber der oben erwähnten Auffassung sagen die Londoner „Daily News": „Wenn die Aufnahme der französischen Antwort in Berlin den Erwartungen entspricht, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß eine Erörterung des Sicherheitspaktes zwischen den juristischen Ratgebern aller in Betracht kommenden Parteien einschließlich Deutschlands gegen Ende des Monats in London stattfindet.

Amerika und die Rückgabe des deutschen Eigentums.

In amerikanischen Regierungskreisen wird erklärt, daß die Regierung in der Frage der Rückgabe des deutschen Eigentums nichts vor dem Zusammentritt des Parlaments im Dezember unternehmen könne. Von der Entscheidung des Kongresses hänge es ab, ob die Regierung mit Deutschland in Verhandlungen treten könne. In parlamentarischen Kreisen rechnet man damit, daß Senator Borah einen neuen Antrag auf Rückgabe des deutschen Eigentums stellen wird, jedoch steht es noch keineswegs fest, ob sich hierfür eine Mehrheit finden wird. Wie sich bei der letzten Abstimmung im Washingtoner Kongreß gezeigt habe, seien die Gegner einer Rückgabe noch immer sehr stark. Die Annahme des Antrages hänge davon ab, ob es Borah in der nächsten Zeit gelingen werde, einen Stimmungsumschwung in der öffentlichen Meinung des Landes herbeizuführen.

Die polnischen Ausweisungen.

Keine Einstellung der Ausweisungsbefehle.

Das Posener Blatt „Kurjer Poznanski" verbreitete eine Nachricht, wonach der polnische Innenminister die Wojewoden von Posen und Pommerellen angewiesen habe, die Optantenausweisungen einzustellen. Diese Nachricht ist unzutreffend. Vielmehr besagen weitere Nachrichten aus Warschau, daß der polnische Außenminister die Fortführung der bisherigen Zwangsausweisungen bündig zugesichert habe. Uebrigens wäre für Deutschland diese Nachricht ziemlich gegenstandslos, denn in Polen weilen infolge der rigorosen Austreibungsbestimmungen fast keine Optanten mehr, während sich in Deutschland noch fast 15 000 Optanten befinden.

Eine Erklärung des Zentrums.

Die „Germania" veröffentlicht eine von den Abgeordneten Fehrenbach und Dr. Marx unterzeichnete Erklärung der Zentrumsfraktion und des Reichsparteivorstandes des Zentrums, in der es, nach einem Rückblick auf die Betätigung des Zentrums an den letzten gesetzgeberischen Arbeiten, heißt: Getreu ihrem Charakter und ihrer grundsätzlichen Einstellung hat sich die Zentrumsfraktion in keinem Augenblick der sachlichen Mitarbeit entzogen. Da die Schaffung einer Regierungskoalition auf breiterer Grundlage sich als unmöglich erwies, war sie gezwungen, die erforderlichen Gesetze mit einer sicheren arbeitsfähigen Mehrheit zu machen. Eine parlamentarische Demokratie darf die für Staat und Volk lebensnotwendigen Gesetze nicht der Regierung und dem Aushilfsmittel des Artikels 48 der Verfassung überlassen. Wir bedauern, daß diese Notwendigkeit von Parteien, mit denen wir jahrelang zusammengearbeitet haben, nicht vollauf verstanden und geübt worden ist. Nach wie vor, unbeeinflußt vom Wechsel von Mehrheitsparteien, hält sich die Zentrumsfraktion des Reichstages in Uebereinstimmung mit der Partei im Landtage verantwortlich für eine Außenpolitik, die von einem ehrlichen Verständigungswillen getragen ist, gleichzeitig aber den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes gerecht wird. In der Innenpolitik bleibt unser Programm das des Ausgleichs der inneren Spannung. Dabei bedeutet für uns die Verfassung die Grundlage staatlicher Ordnung und die Gewähr eines ruhigen stetigen Aufstieges. Aber auch in ihrer Grundeinstellung hat die Zentrumspartei zu erkennen gegeben, daß sie das Christentum als die Norm und als den fruchtbaren Quellgrund des öffentlichen Lebens betrachtet. Dieser Haltung wird sie auch in der nächsten Zeit bei den bevorstehenden größeren kulturpolitischen und kirchenpolitischen Gesetzgebungswerken, zumal bei dem dem Kabinett bereits vorliegenden Reichsschulgesetz treu bleiben.

Zum Fall Edmund Stinnes.

Von Großbankseite

erfährt die „Tägliche Rundschau": Die Gläubiger des Stinneskonzerns waren an das Stützungskonsortium herangetreten und beanstandeten die Tatsache, daß auf Grund des Familienauseinandersetzungsvertrages die Gruppe Edmund Stinnes mit wesentlichen Aktiven aus dem Stinneskonzern ausgeschieden sei, ohne zu der jetzt notwendig werdenden Liquidation beizutragen. Juristisch wurde die Möglichkeit festgestellt, die Heranziehung der Aktiven der Edmund Stinnes-Gruppe zu der Liquidation des Stinneskonzerns auf dem Regreßwege auf Grund der Art des von Edmund Stinnes vorher im Stinneskonzern ausgeübten Geschäftstätigkeit herbeizuführen. Dr. Edmund Stinnes bot nun eine Ausfallbürgschaft an. Als Sicherheit für diese Ausfallbürgschaft schienen indessen die angebotenen Aga-Werte nicht zu genügen. Bei der Diskussion der Frage der Stellung weiterer Sicherheiten ergab sich nun aber, daß die übrigen der Edmund Stinnes-Gruppe auf Grund des Auseinandersetzungsvertrages ausgehändigten Werte nur noch zum Teil im Besitz von Dr. Edmund Stinnes waren. So stellte sich z. B. heraus, daß anscheinend „Nordstern" an die holländische Gruppe von der Heyd verkauft worden waren, ferner auch eine erst ab 1926 fällige Forderung an die Familie Stinnes in Höhe von 6 Millionen Mark. Auch weitere Werte scheinen verkauft worden zu sein. Die Banken verlangen nun, da für die Ausfallbürgschaft eine Sicherheit der gesamten der Edmund Stinnes Gruppe übereigneten Werte nötig erscheint, nicht nur die Sicherstellung der Aga, sondern auch eine restlose Aufklärung über das Schicksal der übrigen, wie es auch heißt, veräußerten Werte bezw. deren Gegenwert. Nach Entscheidung dieser Angelegenheit würden sie gegebenenfalls bereit sein, auch zugunsten der Aga zu intervenieren im Interesse der Erhaltung des Pfandwertes. Hinsichtlich des Statuts der Aga trifft etwa folgendes zu: Die Verpflichtungen belaufen sich auf etwa 12 Millionen Mark, wovon etwa 7 Millionen Mark kurzfristig sein dürften. Waren und Außenstände repräsentieren demgegenüber etwa 9¼ Millionen, wobei man berücksichtigen muß, daß ein Teil der Warenbestände aus Halbfabrikaten der Firma besteht, die im Liquidationsfalle unverkäuflich sein würden. Das von der Edmund Stinnes Gruppe gegenüber dem Konzern beanspruchte Guthaben von einer halben Million Mark wird von der Firma Hugo Stinnes in Mülheim bestritten.

Die finanziellen Schwierigkeiten der Aga-Berlin.

Die zur Vermeidung der Stillegung der Agawerke, wodurch mehrere tausend Angestellte und Arbeiter stellungslos würden, unternommenen Maßnahmen haben bis zur Stunde noch nicht zu einer Klärung der Lage geführt. Die mit den Banken geführten Verhandlungen zur Flüssigmachung größerer Kredite sind ergebnislos verlaufen. Dr. Edmund Stinnes hat darauf die Hälfte seines Aga-Aktienbesitzes den Arbeitern der Werke zur Verfügung gestellt. Die Arbeitervertreter haben dieses Angebot einstweilen zur Kenntnis genommen. Zweifellos hat Dr. Stinnes sich zu diesem Schritte bestimmen lassen, damit die Arbeitervertreter dadurch, daß die Arbeiterschaft als Großaktionäre an den Werken beteiligt werden, sich veranlaßt gesehen, ihren Einfluß an maßgebender amtlicher Stelle dahin geltend zu machen, daß die Schließung der an sich existenzfähigen Werke durch eine Stützungsaktion mit Staatsgeldern verhindert werde. Dr. Stinnes hatte eine Besprechung mit dem preußischen Handelsministerium. Die Zahlung eines Drittels der fälligen Löhne ist gesichert und es bestehen begründete Hoffnungen, daß die dem Werke drohende Katastrophe verhindert werden kann.

Kamen
Aus Stadt und Land.

Kamen, 17. August.

Saatenstand und Ernteaussichten.
Keine Rekordernte, aber auch keine Erntekatastrophe.

Der Saatenstandsbericht für das Deutsche Reich bestätigt, daß die in der letzten Zeit vielfach verbreiteten Nachrichten einer Erntekatastrophe absolut gegenstandslos sind. Gewiß wird die diesjährige Getreideernte, die zum größten Teil bereits geschnitten ist, keine Rekordernte, wie man es in den Monaten Mai und Juni noch erwarten konnte.

Die abnorme Julihitze, in weiten Landstrichen gefolgt von übermäßigem Regen, hat die Ernteaussichten einigermaßen beeinträchtigt. Trotzdem darf man nach den augenblicklichen Schätzungen auf Grund der zum Teil bereits vorliegenden Proben damit rechnen, daß die Getreideernte diejenige des Vorjahres übertreffen und etwa der des Jahres 1923 gleichkommen wird. Zu besonderen Befürchtungen wegen der Getreideversorgung liegt also keine Veranlassung vor. Die Aussichten des Wintergetreides haben sich sogar durchschnittlich gegenüber dem Vormonat gebessert. Die Begutachtungsziffern für die Hackfrüchte sind zwar schlechter geworden, aber man wird auch nur einigermaßen Endgültiges über die Hackfruchternte sowieso nicht vor Anfang September sagen können. Bis zu einem gewissen Grade bedenklich sind lediglich die Einwirkungen der Hitze auf die Wiesen- und Kleeschläge, die auf leichten Böden vielfach ausgebrannt sind. Daraus werden sich höchstwahrscheinlich Rückwirkungen auf die Viehzucht nicht vermeiden lassen.

Insgesamt muß aber daran festgehalten werden, daß der allgemeine Durchschnitt der Ernte alles andere als katastrophal ist, was festzuhalten schon darum von Bedeutung ist, weil eine vor der Katastrophe stehende Landwirtschaft nicht damit rechnen könnte, zu tragbaren Bedingungen weitere Betriebskredite als Realkredit zu erhalten.

*

(Weitere Entlassungen von Bergleuten.) Wie stark unsere Wirtschaft darniederliegt u. wie schwer es ist, die Ruhrkohle abzusetzen, erhellt daraus, daß die Zeche Monopol, trotzdem die Verwaltung seit Januar d. Js. die Belegschaften beider Schachtanlagen um je 4—500 Mann verringern mußte und wöchentlich eine Feierschicht einlegt, dennoch 25 Prozent der Erzeugung auf Lager stürzt. Ganz besonders zu bedenken ist hierbei, daß die englische Kohle bis tief in Deutschland hinein Absatz findet, z. B. soll im Lüdenscheider Bezirk fast nur englische Kohle verwendet werden. Aus dieser fast hoffnungslosen Lage heraus sehen sich die Verwaltungen immermehr gezwungen, die Belegschaften zu vermindern. So wurde am 15. August auf den Schachtanlagen des hiesigen Bezirks einer Reihe von Knappen zum 1. September wieder gekündigt. und zwar auf Zeche Werne Schacht 1 und 2 20 Mann der Belegschaft unter Tage, 7 Mann über Tage und 5 Kokereiarbeitern. Auf Schacht 3 in Rünthe derselben Zeche wurden zirka 30 Mann der Belegschaft unter und über Tage gekündigt. Auf der Zeche Königsborn Schacht 1 und 2 in Heeren kommen 242 Mann unter Tage und 80 Mann über Tage, auf der Zeche Monopol, Schacht Grillo 40 Mann der Belegschaft zur Entlassung, während 9 Mann derselben freiwillig die Abkehr nahmen. Auf Schacht Grimberg derselben Zeche in Bergkamen ist 46 Mann der Belegschaft unter und über Tage gekündigt. Zu den Verhandlungen mit dem Demobilmachungskomissar über eine Massenkündigung von Bergarbeitern auf den Schachtanlagen der Zeche Monopol können wir erfreulicherweise berichten, daß die für den 1. September geplante Massenkündigung vorläufig ausgeschieden ist. — Es ist ganz selbstverständlich für die Leitungen der Zechen, daß sie alles tun, um den Entlassungen und der Arbeitslosigkeit zu steuern. Aber leider sind auch sie in der Krise, welche heute durch unser Wirtschaftsleben geht, machtlos. Die Lage ist für die Zechenverwaltungen eine furchtbar ernste. Selbst so gut und festgestellte Gesellschaften wie die Gelsenkirchener, können die großen Verluste, welche sie infolge Nichtabsatzes der Kohle haben, nicht länger ertragen und es ist leider im Bereiche der Möglichkeit, daß auch die Zeche Monopol in erster Linie für eine Stillegung infrage kommt.

(Schadenfeuer.) Hornsignale der Freiwilligen Turnerfeuerwehr und solche der Dampfsirene der Zeche Monopol durchschallten um die Mitternachtsstunde des Sonntag die fast stillen Straßen der Stadt, die Bewohner mit starker Hand aus dem Schlafe weckend. Schnell waren die Straßen belebt, den Wirtshausgästen als ersteren folgten die vielen Bewohner, die in fliegender Hast in die Kleidung gesprungen waren, um Zeuge eines Brandes zu sein, von dem gottseidank unsere Stadt in letzter Zeit verschont blieb. Kurz vor 12 Uhr bemerkten vier junge Leute in der Leiffermannschen Scheune an der Bahnhofstraße Feuer, das sich in ganz kurzer Zeit gewaltig ausbreitete. In der Scheune, in der sich große Vorräte von Heu befanden, schlief auch der Viehpfleger. Schnell wurde die Scheibe eingeschlagen und der Junge geweckt. Kurz entschlossen sprang derselbe nur mit dem Hemd bekleidet, in der Hand die Hose, aus dem Fenster und rettete dadurch sein Leben. Denn einige Sekunden später schon schlugen die Flammen in den Schlafraum. In den Heuvorräten, aber auch in dem trockenen Holzgebälk fand das Feuer die beste Nahrung. Nach kaum einer Viertelstunde hatten die Flammen bereits den Dachstuhl erreicht und helle Feuergarben sandten ihre Lichtfunken gen Himmel. Fast taghell war die Nacht, die erhellten Häuserfronten zeigten die Silhouetten der Menschen, die sich in Massen angesammelt hatten. Krachend stürzten die eichenen Balken des Dachgerüstes, zeitweilig eine Gefahr für das Nebenhaus bildend, in den Flammenherd, diesem immer neue Nahrung zuführend. Wie weit der Feuerschein sichtbar war, ist daran ersichtlich, daß Bewohner der anliegenden Ortschaften, u. a. von Königsborn mit den Rädern herbeieilten, um den Brandverlauf beobachten zu können. Die Freiwillige Feuerwehr und die Zechenfeuerwehr rückten mit Schläuchen gegen das Feuer an; die Haupttätigkeit mußte jedoch darin bestehen, die anliegenden Häuser kalt zu halten. Die Bewohner können von Glück sagen, daß kein Wind das Feuer schürte und die Flammen und Sprühfunken seitwärts trieb. Eine besondere Gefahrenquelle war die in der Nähe liegende Scheune des Herrn Sichtermann. So brannte die Leiffermannsche Scheune, die an der Bahnhofstraße gelegen, sicherlich kein Zierstück für die Stadt war, bis auf einige Umfassungsmauern nieder. Einige Waggons Briketts, die die Firma Carl Schulze-Böing dort lagerte, brannte noch am Sonntag weiter. Die Ursache des Feuers soll in Kurzschluß zu suchen sein. Anscheinend waren die Schläuche der Freiwilligen Feuerwehr nicht in bester Verfassung, denn die Wasserzufuhr war nicht die gewohnt starke. Bei einem erhöhten Feuerausbruch wäre mit den geringen Wassermengen wenig anzufangen gewesen.

S **Massen**, 17. Aug. **(Racheakt oder jugendlicher Frevel?)** Der hier in der Massener Heide wohnende Landwirt Wisselmann hatte vor einigen Tagen sein Korn mittels Mähmaschine mit Selbstbinder geschnitten. Wie er nun das Korn einfahren wollte, mußte er feststellen, daß das Bindestroh an allen Garben auf diesem Felde, ungefähr 40 000 Stück, durchgeschnitten war. Der Landwirt mußte wohl oder übel den Erntewagen wieder nach Hause schicken und nochmals alle Garben binden. Die polizeilichen Recherchen sind eingeleitet und wäre es dringend zu wünschen, daß man dieser Buben habhaft würde, damit ihnen über einer längeren Freiheitsstrafe derartige „Scherze" vergehen.

S **Westick**, 16. Aug. **(Dachstuhlbrand.)** Hier brannte aus bisher nicht ermittelter Ursache der Dachstuhl des dem Bergmann Fritz Bien gehörigen Hauses vollständig ab. Dem tatkräftigen Eingreifen der Feuerwehr ist es zu danken, daß das übrige Haus erhalten werden konnte. Leider wurden die nicht versicherten Möbel eines Mieters fast vollständig ein Raub der Flammen.

Overberge, 17. Aug. **(Bestandene Prüfung.)** Vor der Meisterprüfungskommission der Handwerkskammer Dortmund bestand am 12. d. Mts. die Meisterprüfung mit „Gut" der Schmied Heinrich Holthoff von hier.

Methler, 17. Aug. **Niedergebrannt** ist vor einigen Tagen die Besitzung des Reisenden W. Schlickermann hierselbst. Ein tatkräftiges Eingreifen der Feuerwehr war infolge des Wassermangels nicht möglich. Jedoch konnte das Mobiliar, auch das des Einwohners, noch frühzeitig in Sicherheit gebracht werden. Die Ursache des Brandes konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden; eine vorsätzliche Brandstiftung liegt jedoch nicht vor. Der Schaden ist durch Versicherung vollständig gedeckt.

Methler, 17. Aug. **Wegen Diebstahls** wurde ein Dienstmädchen zur Anzeige gebracht, welches seit Februar 1924 beschäftigt war. Jetzt konnte festgestellt werden, daß es seine Herrschaft bestahl.

Methler, 17. Aug. **Eine Handwerkerversammlung**, die gut besucht war, fand im Lokale des Herrn Pfennigheuer statt. Dieselbe wurde eröffnet und geleitet von Herrn Zimmermeister Knöpper. Allseitig wurde Stellung genommen gegen die hohen Handwerkskammer-Beiträge. Bei der allgemeinen wirtschaftlichen Lage und dem schlechten Geschäftsgang sei es schwer, die hohen Beiträge aufzubringen. Die schwergeschaffene Substanz schwinde schnell dahin. Die Beiträge ständen in keinem Vergleich zu den Vorkriegssätzen. Man beschloß einstimmig, bei der Behörde Einspruch dagegen einzulegen.

Hamm, 15. Aug. **(Mißlungener Ueberfall.)** Ein Kaufmann kam nachts mit dem Zuge an und trank im Warteraum noch eine Tasse Kaffee. In seiner Nähe saßen zwei Männer, die wohl beobachtet haben mußten, daß der Kaufmann größere Geldbeträge in seiner Brieftasche hatte. Als er sich auf dem Heimwege befand, wurde er plötzlich überfallen, und als er flüchten wollte, mit einem schweren Eichenknüppel geschlagen. Er rief laut um Hilfe, und Polizeibeamte eilten herbei, die sofort die Verfolgung aufnahmen und schließlich die beiden Räuber festnahmen.

\#

Dortmunder Rundschau.

Im Lohn- und Tarifstreit der rheinisch-westfälischen Brotfabriken im Verbande der deutschen Brotfabrikanten, Hauptbezirk Westfalen, wurde durch Schiedsspruch der neue Manteltarif in Vorschlag gebracht und die Wochenschichtlöhne wurden für Gehilfen über 21 Jahre auf 49 ℳ für Düsseldorf und 47 ℳ für das übrige Tarifgebiet erhöht. Die Erklärungsfrist läuft bis 18. August.

(Von der Handwerks- und Gewerbeschau.) Nachdem am Dienstag dem 40 000. Besucher der Westfälisch-Lippischen Handwerks- u. Gewerbeschau von der Ausstellungsleitung die hierfür ausgesetzte Schreibmaschine überreicht worden ist, wurde als weitere Prämie für den 75 000. Besucher ein Paket von 100 Losen der Wertlotterie ausgesetzt.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Aplerbeck, 15. Aug. **(Ein diebisches Dienstmädchen.)** Vor einigen Tagen verschwand die Dienstmagd Hildegard Schulte, welche beim Gärtnereibesitzer Quast in Stellung war, unter Mitnahme fast sämtlicher Kleidungsstücke der sich ebenfalls bei Quast als Dienstmädchen befindlichen Marie Wilke. Der Familie Quast entwendete die Schulte außerdem noch 12 Stück weiße Handtücher (Gerstenkorn), dazu 4 Damenhemden, von welchen 2 mit E. Qu. gezeichnet waren. Vor dieser Person, die sehr gewandt auftritt, und beim ersten Erscheinen durchaus keinen schlechten Eindruck macht, sei hiermit gewarnt. Die Schulte war nur einige Tage bei Quast und wird wie folgt beschrieben: Ca. 35 Jahre alt, ca. 1,70 groß, kräftige Gestalt, Haar blond, Gesicht oval, Sprache lippischer Dialekt. Am linken Ober- und Unterarm hat sie eine große Narbe. Bekleidet war sie mit einer grünen Bluse und blauem Rock, und trug hohe, schwarze Schnürschuhe. Sie war ohne jegliche Papiere; sollte der Aufenthalt dieser Person bekannt werden, so bittet die Kriminalpolizei um Mitteilung. — Um Abdruck durch andere Zeitungen wird gebeten, damit nicht noch weitere Kreise von der Schulte bestohlen werden.

Sölde, 15. Aug. **(Zusammenstoß zwischen Auto und Motorrad.)** Gestern vormittag stieß ein Personenauto aus Dortmund hier an der West- und Paradiesstraßenecke mit einem Motorrad, das von dem Kaufmann W. Kümper aus Aplerbeck gefahren wurde, zusammen. Das Motorrad nahm großen Schaden, während Kümper Verletzungen an den Beinen davontrug. Nach Zeugenaussagen trifft den Autolenker die Schuld, der links anstatt rechts gefahren ist und sich dadurch auch strafbar gemacht hat.

Lüdinghausen, 15. August. **(Beim Böllerschießen verletzt.)** Durch einen zu früh losgegangenen Böllerschuß sind zwei Arbeiter schwer verletzt worden und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Hagen, 15. Aug. **(Eine hartnäckige Lebensmüde.)** Eine ältere Person mußte in Dahl in Schutzhaft genommen werden, weil sie versucht hatte, sich vor den fahrenden Zug zu werfen. Der selbstmörderische Plan konnte jedoch im letzten Moment vereitelt werden. Daraufhin mußte die Frau später daran gehindert werden, in die Volme zu springen. Die Frau, die den Eindruck einer Geisteskranken macht, gibt an, Maria Nowek zu heißen.

Siegen, 14. Aug. **(Glücklicher Sturz mit dem Auto.)** Daß man bei einem Autounfall noch Glück im Unglück haben kann, erfuhren drei Insassen eines Personenwagens in Vormwald. Bei einer rückläufigen Wendung fuhr der Wagen über die Außenkante des Straßenpflasters, kam ins Rutschen und stürzte den Bergabhang hinunter. Die Insassen flogen heraus und kamen bis auf leichtere Verletzungen mit dem Schrecken davon. Der Wagen verfing sich an einer Buche; er war stark beschädigt.

Hattingen, 15. August. **(Seidenbauausstellung.)** Im Zusammenhang mit der ersten Seidenausstellung im Gebiet der südlichen Ruhrkohle in Hattingen fand eine öffentliche Versammlung mit einem Vortrag des Landwirtschaftsdirektors Hesse statt. Redner berührte alle einschlägigen Fragen des Seidenbaues; sein Hauptaugenmerk galt der gewerblichen Ausnutzung dieses Gebietes. Zur Förderung dieses neuen Wirtschaftszweiges wurde ein Kreisseidenbauverein gegründet, dem sich die einzelnen bereits im Ruhrtale bestehenden Ortsverbände anschließen. Die Ausstellung zeigte die Entwicklung und Pflege der Seidenraupe, der Erzeugerin des kostbaren Rohseidefadens, vom Ei bis zum fertigen Kokon die Anlage von Maulbeerhecken sowie die Kultur dieser Pflanze, deren Qualität den ganzen Seidenbau bedingt. Die Ausstellung erfreute sich eines regen Interesses. Der Bezug von Pflänzlingen zur Anlage von Maulbeerhecken sowie der Seidenraupen (Eier) soll durch die lokalen Ortsverbände erfolgen. Nach Schluß der Hattinger Seidenbauausstellung wird eine solche im September in Essen und in Barmen stattfinden.

Herne, 15. Aug. **(Zur Verhütung von Grubenbränden.)** Den Belegschaften der Zechen wurde durch Anschlag seitens der Verwaltung bekanntgegeben, zur Verhütung von Grubenbrand keine Papiere oder sonstige leicht brennbaren Stoffe in der Grube fortzuwerfen. Bei Zuwiderhandlungen sind strenge Bestrafungen angesetzt worden.

Gelsenkirchen, 15. Aug. **(Befreiungsflug.)** Der Verein für Luftschiffahrt im Industriegebiet e. V. und die Ortsgruppe Gelsenkirchen haben beschlossen, für das ganze besetzt gewesene Industriegebiet einen Befreiungsflug zu veranstalten. Der Flugtag soll im September auf dem Flugplatz Gelsenkirchen abgehalten werden, wozu die Vorbereitungen (Geländeplanierungen usw.) bereits im Gange sind.

Sterkrade, 15. Aug. **(Russischer Besuch.)** Russische Industrieleiter besichtigten die Gute Hoffnungshütte, Abteilung Sterkrade, und die Rheinwerft in Walsum.

Essen, 15. Aug. **Der 150. Geburtstag von Franz Dinnendahl**, dem Erbauer der ersten Dampfmaschine im rheinisch-westfälischen Industriegebiet und Pionier in der Entwicklung unserer heutigen Industrie, ist am 15. August. Aus Anlaß dieses Erinnerungstages hat der Ruhrbezirksverein des Vereins Deutscher Ingenieure am Grabe des Verstorbenen einen Kranz niedergelegt.

Essen, 15. Aug. **(Unfallverhütung und Volkswirtschaft.)** Unter dem Namen „Unfallverhütung" ist in der Essener Ausstellung „Gesundheit und Arbeit", die vom 13. bis 30. September stattfindet, eine besonders interessante Abteilung eingerichtet worden, in der hauptsächlich Maschinenschutzanlagen, unfallsichere Werkzeuge, Schutzvorrichtungen bei elektrischen Anlagen, Sicherungen beim autogenen Schweißen und Schneiden und elektrischen Schweißen, sowie Unfallschutz bei Bauwesen sowohl bildlich wie auch durch Vorführung der betreffenden Maschinen gezeigt werden. Eine andere Abteilung zeigt die für das hiesige Gebiet besonders wichtige Unfallverhütung im Bergbau und Hüttenwesen.

Leichlingen, 15. Aug. **(Rabiate Zigeuner.)** Das Zigeunerunwesen macht sich auch in unserer Gegend immer unangenehmer bemerkbar. So bombardierten durchziehende Zigeuner aus Zorn darüber, daß ihnen die Leute nicht die gewünschten Geschenke machten, die Häuser der Sandstraße mit Steinen.

Velbert, 15. Aug. **Durch Leichtsinn den Tod gefunden** hat hier ein zwölfjähriger Schüler. Beim Rangieren der Straßenbahn sprang er auf einen Wagen, fiel herunter und wurde von dem Anhänger zermalmt.

Barmen, 15. Aug. **Eine „Bergische Fluggesellschaft"** haben unter Führung Barmens die Städte des bergischen Landes gegründet, die ihrem Bezirk durch entsprechende Einrichtungen den Anschluß an den deutschen allgemeinen Luftverkehr erschließen wollen.

Mörs, 15. Aug. **(Beschlagnahme eines deutschen Flugzeuges.)** In Repelen mußte ein deutsches Dornierflugzeug, das sich verirrt hatte, eine Notlandung vornehmen. Es wurde von der belgischen Besatzung beschlagnahmt. Verhandlungen wegen Freigabe des Flugzeuges sind eingeleitet.

Düsseldorf, 15. Aug. **(Große Ausstellung des Roten Kreuzes.)** Die Liga der Gesellschaft vom Roten Kreuz in Paris, das internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf und das deutsche Rote Kreuz in Berlin haben in einer gemeinsamen Besprechung, die in Düsseldorf stattgefunden hat, beschlossen, die große Ausstellung „Düsseldorf 1926" gemeinsam zu beschicken. Es wurde beschlossen, auf einem Raum von etwa 1000 qm. in einem besonderen Bau im unmittelbaren Anschluß an die große „Ausstellung der freien und behördlichen Wohlfahrtspflege" und die „Ausstellung der sozialen Fürsorge" eine geschlossene Uebersicht über die großartige Fürsorge des Roten Kreuzes zu geben. Dem künstlerischen Leiter der „Ausstellung 1926", Prof. Wilhelm Kreis, wurde die architektonische Ausgestaltung des Raumes übertragen.

Düsseldorf, 15. Aug. **(Das Jagdschloß Niederwald als Volkshochschulheim.)** Der Hörerausschuß der Düsseldorfer Volkshochschule will in dem Jagdschloß Niederwald bei Rüdesheim ein Volkshochschulheim Düsseldorf errichten. Das Jagdschloß gehörte früher dem Herzog von Nassau und wird heute von der Regierung zu Wiesbaden als preußische Domäne verwaltet. Das Anwesen umfaßt drei Gebäude mit etwa 60 Räumen. Nach den Verhandlungen mit der Regierung soll das Jagdschloß vorläufig auf acht Jahre der Volkshochschule Düsseldorf in Pacht überlassen werden. Mittel der Stadt Düsseldorf werden nicht in Anspruch genommen werden, sondern die notwendigen Umbauten werden mit Mitteln der Regierung vorgenommen. Der Ertrag einer Lotterie soll das Betriebskapital für Instandsetzung, Pacht und Verwaltung aufbringen. Die Lotterie ist genehmigt. Die Volkshochschule Düsseldorf wird in dem Heim nur die Hälfte der Räume für sich in Anspruch nehmen, im übrigen soll das Heim allen Bestrebungen dienen, die mit der Volkshochschulbewegung und der Jugendbewegung zusammenhängen.

Dülken, 15. Aug. **(Funde aus der Römerzeit.)** Bei Ausgrabungen auf dem sogenannten Bistard wurde in einer Tiefe von 80 Zentimeter ein sehr gut erhaltener Flurbelag aus Ziegelguß gefunden. Aus dem Funde kann man schließen, daß zwei größere Räume mit den Längsseiten nach Süden dort vorhanden waren, die offenbar die Reste eines römischen Landhauses darstellen. Der überall gefundene Brandschutt deutet auf eine Zerstörung des Hauses durch Feuer hin, indessen wurden keinerlei Werkzeuge vorgefunden, lediglich eine gut erhaltene Heizungsanlage. Der Direktor des Provinzialmuseums schätzt das Alter der Sachen auf 1800 Jahre.

Krefeld, 15. Aug. **(Vom Separatistenführer zum Fremdenlegionär.)** Vor längerer Zeit war gemeldet worden, daß der aus den Krefelder Separatistentagen bekannte Führer der Gastwirt Willi Weiß, in dessen Wirtschaft das Hauptquartier aufgeschlagen war, verschwunden sei. Von einem Besuch in Duisburg war er nicht zurückgekehrt. Er hatte die Absicht geäußert, ins Ausland zu gehen, jedoch kam keine Nachricht über die Ausführung des Planes an seine Familie. Jetzt wird bekannt, daß Weiß, der ein bewegtes Leben hinter sich hat und schon jahrelang in den Vereinigten Staaten als Boxer tätig war, in die Fremdenlegion eingetreten ist, und dort als Unteroffizier Dienste tut.

Krefeld, 15. Aug. **(Die tödliche Ohrfeige.)** Vor einigen Tagen gerieten zwei Radfahrer wegen Fahrens auf der falschen Seite in Streit. Im Verlaufe desselben erhielt der eine eine Ohrfeige, die ihn zu Boden warf. An der erlittenen Gehirnerschütterung ist er nunmehr gestorben.

Köln, 15. Aug. **Der Reichsverband der Rheinländer**, der sich in diesem Jahre für ein gutes Gelingen der Jahrtausendfeier im Rheinlande einsetzte, und dem es in der Hauptsache zu danken ist, daß sich der gewaltige Zustrom der Reisenden in diesem Jahre dem besetzten Gebiet zugewandt hat, hält in diesen Tagen seine Hauptversammlung ab. Nicht in Köln, sondern in Königswinter, weil der Verband als freie und unabhängige Organisation sich nicht freiwillig unter eine Kontrolle stellen will. Am 15. August wird eine Heimatkundgebung auf dem Drachenfels stattfinden, die in einer Beleuchtung der Burgruine und der Rheinufer ihren Ausklang findet. Die Stadt Köln veranstaltet zu Ehren der Gäste, die dann in Köln weilen, einen Begrüßungsabend im Gürzenich. Mit der Tagung ist weiter ein Besuch des Niederwald-Denkmals sowie der Städte Koblenz, Trier, Aachen, Düsseldorf, Duisburg und Essen verbunden.

Neuß, 15. Aug. **(Schwerer Unfall in einer Oelmühle.)** In einer Oelmühle ereignete sich ein schwerer Unfall. Bei Umbauten in der Preßabteilung stürzte ein Gerüstbau, auf dem vier Arbeiter beschäftigt waren, zusammen, wobei drei Arbeiter auf den Steinboden unter dem Gerüst und auf die Oelpresse fielen. Sie erlitten schwere innere und äußere Verletzungen. Einer von ihnen ist bereits gestorben. Dem vierten Arbeiter gelang es, sich durch Festhalten an einer Eisenstange vor dem Absturz zu retten.

Wochen-Rückblick.

Endlich ist der Reichstag in die Ferien gegangen und hat seine Pforten voraussichtlich bis Mitte November geschlossen. Der hinter uns liegende Tagungsabschnitt war nicht nur sehr umfangreich, er war auch in mehr denn einer Hinsicht äußerst aufregend. In dem Vordergrund der gesetzgeberischen Arbeit, die der Reichstag in seinem soeben zu Ende gegangenen Tagungsabschnitt leistete, stehen ohne Zweifel Aufwertungsregelung, Steuerreform und Zollgesetzgebung.

Bei allen diesen gesetzgeberischen Lösungen betonten gemeinsam immer und immer wieder Regierung, Regierungsparteien, wie auch das gegebene Objekt aller Gesetzgebung, die Bevölkerung selbst, daß alle diese Gesetze Notbehelfe seien, geboren aus der Not der Tage, geboren aus der Verpflichtung, die endlich einsetzende Ordnung der Dinge weiterzutreiben. Es liegt im Wesen dieser Notbefehle, daß sie letzten Endes auf keiner Seite eine wahre Befriedigung auslösen können. Das ist aber eine Begleiterscheinung, die wir mit in Kauf zu nehmen haben werden.

*

Im Wesen des Gesetzgebungswerkes, das der Reichstag in diesen Tagen geleistet hat, war das böse Komödienspiel begründet, das sich die Kommunisten bei Steuerreform und Zollgesetzgebung leisteten, und das sie jetzt anscheinend in Straßenkrawalle und dergleichen umzusetzen gedenken. Die Reichshauptstadt hat, wie wir gestern berichteten, die ersten Proben davon in blutigen Zusammenstößen, die die Kommunisten mit der Polizei herbeiführten, zu kosten bekommen. Es ist mit als die beste Tat des Reichstages in dem soeben abgeschlossenen Tagungsabschnitt anzusprechen, daß es ihm schließlich doch gelang, den würdelosen Szenen beispiellosen Radaus, den die Kommunisten immer wieder anzettelten, ein Ende zu bereiten. Polizei und Bevölkerung werden auch — und der Berliner Polizeipräsident ist bereits energisch zur Tat geschritten — den kommunistischen Straßenunternehmungen einen Riegel vorzuschieben wissen.

*

Der 11. August, der sechsjährige Gedenktag der Verfassung von Weimar, ist im ganzen Lande würdig verlaufen, nennenswerte Störungen haben sich nicht ereignet. Reichspräsident von Hindenburg, wie Reichs- und Staatsregierungen haben an diesem Verfassungstage ein unzweideutiges Bekenntnis zur Verfassung von Weimar, zur Neuordnung der Dinge seit 1918 gegeben. Vom Gesichtspunkt einer heilsamen innerpolitischen Klärung aus ist die Bayernreise unseres Reichspräsidenten zu bewerten. Das Band zwischen Reich und Ländern im allgemeinen, zwischen Nord und Süd im besonderen ist durch das taktvolle und besonnene Auftreten unseres Staatsoberhauptes in München ohne jeden Zweifel wesentlich gestärkt und gefestigt worden.

*

Die Londoner Ministerzusammenkunft zwischen Briand und Chamberlain über den viel umstrittenen Sicherheitspakt hat nun wenigstens nach den französischen und englischen Verlautbarungen wieder einmal zu „einer völligen Uebereinstimmung zwischen England und Frankreich" — über die „Behandlung" und „Auswertung" Deutschlands geführt. Als greifbares Ergebnis dieser neuesten Auffrischung der englisch-französischen Freundschaft werden wir wohl in allernächster Zeit die Antwort Briands auf die deutsche Antwortnote empfangen.

*

Dem polnischen Barbarismus über die unerhörte Deutschenaustreibung aus Polen hat der polnische „Kulturstaat" noch dadurch die Krone aufgesetzt, daß er sich über diese Vorgänge jetzt in einen Notenwechsel mit Deutschland eingelassen hat. Im Lande glauben wir, steht man auf dem Standpunkt, daß wichtiger, wie ein Notenwechsel die rücksichtslose Durchführung der unumgänglich notwendigen deutschen Gegenmaßnahmen wäre. Auch auf die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen, die nun im September wieder beginnen sollen, werden hoffentlich auf deutscher Seite die mit Polen in diesen Tagen gemachten Erfahrungen „befruchtend" wirken.

Im Zeichen von Stockholm.

Ein Vorwort zur „Weltkonferenz für praktisches Christentum."

In einer der schönsten Städte Europas, in Stockholm, werden sich vom 19. bis 30. August etwa 600 amtliche Vertreter christlicher Kirchen aus der ganzen Welt versammeln, um sich miteinander an einen Tisch zu setzen und auf die drängenden Fragen und Probleme des sozialen, wirtschaftlichen, internationalen Gegenwartslebens eine Antwort zu suchen. Alle Erdteile werden in Stockholm vertreten sein. Selbst jene Länder des östlichen Mittelmeeres, die jetzt zur sogenannten griechisch-katholischen Kirche gehören, haben ihre Patriarchen, Bischöfe und Metropoliten nach der Schwedenhauptstadt entsandt. Was aber für uns Deutsche besonders bedeutsam ist und als Markstein in der Geschichte der Nachkriegszeit bezeichnet werden kann: Deutschland wird in dieser internationalen Versammlung großen Stils vollkommen gleichberechtigt mit England, Frankreich und den andern Staaten mitraten. Macdonald, der ein Referat für die Konferenz zugesagt hat, wird nicht mehr wie damals in Genf Gelegenheit haben, von dem drohenden „leeren Stuhl" in der Mitte der Versammlung zu reden.

Die unter Führung von Präsident D. Dr. Kapler-Berlin stehende deutsche Delegation umfaßt 77 Vertreter des kirchlichen, kulturellen, wissenschaftlichen und sozialen Lebens: die Führer der im Kirchenbund zusammengeschlossenen 28 deutschen Landeskirchen, Universitätsprofessoren, Parlamentarier, Gewerkschaftsvorsitzende, Vertreter von Industrie und Handel, auch fünf Frauen.

Es ist klar, daß nur eine bis ins kleinste gehende Organisation den komplizierten Riesenapparat einer modernen Weltkonferenz in Bewegung erhalten kann. Die Dauer der Vorträge und Diskussionsreden ist bis auf die Minute festgelegt. Jeder der vier Sektionen kontinental-europäische Sektion, britische, amerikanische, orientalische Sektion) ist ein besonderes Gebiet zur Bearbeitung übertragen. Die Hauptredner sind auch für die Einzelerörterung genau bestimmt.

Von deutscher Seite werden u. a. sprechen Reichsgerichtspräsident Dr. Simons-Leipzig, die Professoren D. Dr. Deißmann und Titius-Berlin, D. Rendtorff, zur Zeit Rektor der Universität Leipzig, Gewerkschaftssekretär Behrens-Berlin, M. d. R., D. Freiherr v. Pechmann-München, D. Siegmund Schultze-Berlin. Von bekannten Auslandsführern nennen wir u. a.: den ehemaligen englischen Ministerpräsidenten Macdonald, Lord Parmoor, den ehemaligen schwedischen Ministerpräsidenten Hammarskjöld. — Die

„Weltkonferenz für praktisches Christentum"

— das ist der offizielle Name — will versuchen, die brutalen Nöte des praktischen Lebens zu sehen, wie sie sind, zu helfen, wo geholfen werden muß, die Stimme des christlichen Gewissens weithin vernehmlich zu erheben. Auf dem Verhandlungsprogramm stehen im einzelnen folgende Punkte: Arbeitslosigkeit, Kinder- und Jugendlichenarbeit Wohnungselend, der Zusammenbruch der Familie, die Jugendfrage, die Beziehungen der Völker unter einander, die Kriegsfrage, das Rassenproblem usw.

Es ist das Verdienst des auch in Deutschland weithin bekannten Erzbischofs der protestantischen schwedischen Kirche Nathan Soederblom (früher Professor an der Universität Leipzig), wenn jetzt dieses christliche Weltparlament in Stockholm zusammentritt.

Wegfall der Beherbergungs- und Anzeigensteuer.

Milderungen auf dem Gebiete der Umsatzsteuer.

Das Gesetz zur Aenderung der Verkehrssteuer und des Verfahrens und das Gesetz über Zolländerungen sehen folgende Milderungen auf dem Gebiete der Umsatzsteuer vor.

1. Mit Wirkung vom 1. Januar 1925 sind Privatgelehrte, Künstler u. Schriftgelehrte von der Umsatzsteuer befreit, sofern die steuerpflichtigen Umsätze im Kalenderjahr 6000 R.-M. nicht übersteigen. Vom gleichen Zeitpunkt ab sind ferner von der Umsatzsteuer befreit Handelsagenten und Makler, sofern die steuerpflichtigen Umsätze im Kalenderjahr den Betrag von 6000 Mark nicht übersteigen. Diese Befreiungen setzen aber voraus, daß die Handelsagenten und Makler Bücher führen.

2. Mit Wirkung vom 1. August 1925 wird die Beherbungssteuer, die Reittiersteuer und die Anzeigensteuer aufgehoben. Die bisher zu diesen erhöhten Steuern unterliegenden Leistungen sind vom 1. August 1925 ab nach den Sätzen der allgemeinen Umsatzsteuer steuerpflichtig.

Der Reichskommissar für das Handwerk.

Ministerialrat Hoppe,

der neu ernannte Reichskommissar für das Handwerk und Kleingewerbe, wurde am 27. August 1882 als Sohn des Geheimen Regierungsrats Hoppe geboren, studierte in Freiburg und Berlin Rechts- und Staatswissenschaften, wurde 1912 zum Oberregierungsrat im Reichswirtschaftsministerium, 1923 zum stellvertretenden Vorsitzenden des Reichsoberseeamtes und 1924 zum Ministerialrat ernannt und schon damals mit der Bearbeitung der Handwerks- und Mittelstandsangelegenheiten beauftragt. Er hat sich an dieser Stelle das besondere Vertrauen des Handwerks zu erwerben gewußt und es verstanden, bei den verschiedenen Reichsressorts eine Berücksichtigung der besonderen Interessen des Mittelstandes herbeizuführen.

Spitzbergen norwegisch.

Am 14. August wird Norwegen von Spitzbergen offiziell Besitz ergreifen; an diesem Tage wird die Uebernahme Svalbards erfolgen. Zwei höhere Beamte werden bei der Uebernahme der Inselgruppe zugegen sein. Der Tag wird in Norwegen durch Salutfeuern von den Festungen und durch Beflaggen der Häuser gefeiert werden.

Massenabwanderungen russischer Bauern

nach Sibirien.

Die Zentralbehörden in Moskau sind sehr beunruhigt über die Massenabwanderung der Bauern aus dem Gouvernement Tula. Mehrmalige Mißernten, die Vernichtung des Viehs usw. haben zu einem katastrophalen Niedergang der Landwirtschaft im genannten Gouvernement geführt. Die verzweifelte Bevölkerung wandert in Massen nach Sibirien ab, von wo Nachrichten eintreffen, daß dort das Reich eines „neuen Bauernzaren" im Entstehen begriffen sei, der geordnete Zustände in Rußland einführen werde. Die Bewegung reißt selbst die Bewohnerschaft jener Gegenden mit sich fort, in denen die Lage noch erträglich ist Alle Bemühungen der Regierung, diese Massenwanderung einzudämmen, sind erfolglos. In Moskau befürchtet man, daß die Bewegung auch auf die benachbarten Gouvernements übergreifen werde.

Aus aller Welt.

— **Wie Schlageter betrogen wurde.** Ein raffiniertes Gaunerstück, dessen Opfer Albert Schlageter geworden war, und das unmittelbar sogar zu seinem tragischen Ende beigetragen hatte, kam jetzt erst durch eine Gerichtsverhandlung in Berlin, ans Tageslicht. Das Amtsgericht Spandau hatte die beiden Angeklagten Otto Weiß und Heubeck, beides bereits mehrfach vorbestrafte Persönlichkeiten, wegen eines an Schlageter verübten Betruges zu je 1 Jahr Gefängnis und dreijährigem Ehrverlust verurteilt. Da von R.-A. Dr. Korell gegen das Urteil Berufung eingelegt worden war, mußte sich die Strafkammer nochmals mit dem Fall beschäftigen. Die beiden Angeklagten waren mit Albert Schlageter, der in Friedrichshagen wohnte, im Januar 1924 in Spandau und Berlin bekannt geworden. Bei dieser Gelegenheit war Heubeck als Major von Förster aufgetreten und hatte Schlageter ein Lager von Heeresgut, das er zusammen mit seinem Freunde Weiß aus den Beständen der Deutschen Werke in Spandau erworben haben wollte, angeboten. Schlageter ließ sich von dem falschen Major täuschen, lieh sich von einer Bank einen sehr erheblichen Betrag und machte eine Anzahlung auf die Waren. Es wurde ihm zugesichert, daß der Transport unmittelbar darauf zu einer bestimmten Stunde eintreffen würde. Schlageter wartete aber vergeblich auf die Sendung. Mit dem Gelde waren die Schwindler verschwunden. Schlageter geriet dadurch in große Schwierigkeiten, und das war für ihn die Veranlassung, die gefährliche, aber gut bezahlte Stellung im Ruhrabwehrkampf anzunehmen, die bald zu seiner Festnahme durch die Franzosen und seiner Verurteilung zum Tode und Hinrichtung führte. Dieser Sachverhalt wurde auch von der Strafkammer klipp und klar festgestellt, so daß für das Gericht kein Anlaß vorhanden war, den beiden Gaunern, auf deren Betrug der vorzeitige Tod Schlageters zurückzuführen war, die Strafe herabzusetzen. Ihre Berufung wurde verworfen.

— **Tödlich abgestürzt.** In Admont in der Steiermark fanden 2 Personen — ein Mann und eine Frau — durch Absturz den Tod. Dabei wurden der Frau sämtliche Kleider vom Leibe gerissen, so daß sie bei ihrer Bergung völlig nackt war. Die Leiche des Mannes konnte noch nicht geborgen werden.

— **Opfer der Berge.** Drei Schweizer Touristen, die das Montblanc-Massiv zu überschreiten beabsichtigten, wurden durch einen Steinschlag überrascht. Der 25jährige Willi Reichardstedt aus Bern, ein bekannter Alpinist, wurde getötet. — Bei einem Aufstieg zum Agassizjoch gerieten der Arzt Lochmann aus Hilzingen, Kreis Constanz, mit Sohn und Tochter in einen Schneesturm. Der Sohn, ein Student der Medizin, starb an Erschöpfung. Der Vater konnte von der Strahlegghütte Hilfe für die an der Unfallstelle zurückgebliebene Tochter herbeiholen.

— **In der Mord-Angelegenheit in Frankfurt** (Main) ist festgestellt worden, daß die erschossene Frau Generaldirektor Hof kurz nach 11 Uhr aus dem Theater nach Hause kam. Sie begab sich nochmals in das hochparterre gelegene Wohnzimmer und hat dort noch gelesen. Anscheinend hat sie dort auch noch ein Glas Wasser getrunken. Hierbei ist sie dann offenbar von einer Person, die sich wahrscheinlich im Nebenraum des Zimmers versteckt gehalten hatte, überrascht worden. Frau H. hat darauf aus ihrem Revolver, den sie neben sich auf dem Tische liegen hatte, auf den Eindringling zwei Schüsse abgefeuert. Die Kugeln gingen fehl. Darauf hat sich der Fremde auf die Frau gestürzt, ihr den Revolver entrissen und ihr drei Schüsse in die linke Brust mit ihrer eigenen Waffe beigebracht. Den Revolver hat er dann unter den Tisch gelegt, um so den Anschein eines Selbstmordes zu erwecken. Diese Angaben entsprechen den von Frau Hof kurz vor ihrem Hinscheiden noch abgegebenen Erklärungen.

— **Zum Breslauer Drama.** Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung der schlesischen Hauptstadt wurde der ermordete Professor Rosen zu Grabe getragen. Das Professorenkollegium, die Studentenschaft, der Botanische Garten und die Stadt Breslau hatten herrliche Blumenspenden gesandt. — Die Kriminalpolizei kommt immer mehr zu der Ueberzeugung, daß die Wirtschafterin als die alleinige Täterin in Betracht kommt. Sie ist nunmehr ins Untersuchungsgefängnis überführt worden.

— **Ein schweres Autounglück** hat sich auf der von Wildetaube nach Greiz führenden Landstraße zugetragen. In dem Haardtwalde stieß aus bis jetzt noch unbekannter Ursache ein Greizer Auto gegen eine starke Fichte. Dabei wurden ein Greizer Möbelfabrikant und der Wagenführer gegen den Baum geschleudert und sofort getötet, während ein Mitfahrer mit schweren, jedoch nicht lebensgefährlichen Verletzungen davonkam.

— **Aufklärung eines Mordes.** In Lobuschütz im Kreise Oppeln wurde ein grausiger Mord aufgedeckt. Vor längerer Zeit war die 22jährige Julie Pelednia aus Luboschütz spurlos verschwunden. Auf dem Felde des Halbbauern Valetzko, dessen Sohn mit der Vermißten ein Liebesverhältnis unterhielt, das nicht ohne Folgen geblieben war, wurde jetzt die Leiche des Mädchens vergraben aufgefunden. Der Körper wies zwei tödliche Schußwunden auf. Als mutmaßlicher Mörder wurde der Bräutigam, der Bauernsohn Josef Valetzko, verhaftet.

— **Ein eigenartiger Flugzeugunfall.** Eigenartig war der Unfall, der einem Goliathflugzeug der Linie Paris—Brüssel kurz vor seinem Bestimmungsort zustieß. Das Flugzeug, das acht Passagiere an Bord hatte, mußte wegen eines Motordefektes auf einer Viehweide niedergehen. Plötzlich griff ein Stier, den das Surren des Motors gereizt hatte, das Flugzeug mit voller Wucht an. Die Besatzung und die Passagiere konnten sich durch die Flucht in Sicherheit bringen. Das Flugzeug wurde von dem wütenden Tier vollständig zerstört.

— **Mord an einem Landjäger.** Ein Landjäger verfolgte auf dem Rade einige wegen Diebstahls gesuchte Zigeuner auf der Landstraße Oberndorf—Boll in der Pfalz. Beim sogenannten Josephswege holte er sie ein. Er nahm zwei von den Burschen mit, um sie nach Oberndorf zu bringen. Plötzlich zog der eine der Festgenommenen einen Revolver und schoß auf den Landjäger, der durch drei Schüsse getroffen wurde. Darauf flüchteten beide Verhafteten. Der Schwerverletzte starb, ohne daß er einem herbeieilenden Passanten noch nähere Angaben hätte machen können. Die Täter sind noch nicht ergriffen.

— **Im Streit erstochen.** In Lehn bei Pommritz (Sachsen) wurde nach vorausgegangenem Streit ein polnischer Landarbeiter durch einen Schweizer bei einer Tanzmusik erstochen.

— **Pockenverdacht in Berlin.** Als pockenverdächtig wurde in Berlin eine Person ins Krankenhaus eingeliefert. Neun Prsonen, die mit dieser in Berührung gekommen waren, wurden in Quarantäne genommen.

— **Der Bubikopf.** In dem unterfränkischen Städtchen Hofheim wollte die 17jährige Tochter eines Handwerksmeisters im Walde überfallen und ihrer Haare beraubt worden sein. Die Suche nach dem Täter war ohne Erfolg. Jetzt hat sich herausgestellt, daß das Mädchen den Ueberfall lediglich zu dem Zwecke erdichtet hatte, um zu einem Bubikopf zu kommen, den die Eltern nicht wünschten.

— **Familienstreitigkeiten mit tödlichem Ausgang.** In Allenstein hat nach vorausgegangenem Familienstreit der Schneidermeister Drebinski den im selben Hause wohnenden Former Spielmann mit einem Küchenmesser die Kehle durchschnitten. Der Tod trat auf der Stelle ein.

— **Unterschlagungen bei der Weimarer Girozentrale.** Gerüchte von Unterschlagungen bei der Weimarer Girozentrale haben sich bestätigt. Der Prokurist Thiele hat etwa 200 000 Mark unterschlagen und mit dieser Summe spekuliert. Die Rückzahlung ausgeliehener Gelder sowie der Verkauf seines Hauses und Autos dürfte die Girozentrale wenigstns etwas entschädigen.

— **Neue Lichtspieltheater in Berlin.** In Berlin sind z. B. etwa ein Dutzend neuer Kinotheater im Bau. Man denkt diese im Herbst bereits zu eröffnen. Mit Rücksicht darauf, daß von den schon bestehenden 300 Lichtspielpalästen eine nicht geringe Zahl vor dem Ruin steht, dürfte die Nachricht in beteiligten Kreisen mit gemischten Gefühlen aufgenommen werden.

— **„Opfer der Gutmütigkeit."** Laut einer Meldung aus Neurode ist der an der Affäre der Kreissparkasse beteiligte Kassenbeamte Spitzer aus der Haft entlassen worden. Es hat eine teilweise Erstattung des Fehlbetrages von 4000 ℳ stattgefunden, teils ist er durch beschlagnahmte Vermögenswerte gedeckt. Die beiden in Betracht kommenden Beamten sind, so wird behauptet, ein Opfer ihrer Gutmütigkeit geworden, da sie die angeblich von einem bereits seit längerer Zeit entlassenen Angestellten unterschlagenen Gelder aus eigener Tasche ersetzen wollten, um damit die Kasse und indirekt auch ihre Person vor einem Skandal zu schützen.

— **Der Vulkan auf Santorin in Tätigkeit.** Nach einer Mitteilung des Observatoriums in Athen wirft der Vulkan der Insel Santorin Rauchwolken und Steine aus.

— **Versprochene Lebenszeichen vom Mars.** Zurzeit versammeln sich die Anhänger und Freunde Camille Flammarions, des berühmten französischen Astronomen, der vor einigen Wochen verstorben ist, allabendlich im Landhause Flammarions, um auf Nachrichten ihres verstorbenen Meisters zu warten. Flammarion hat seinen Freunden bestimmt versprochen, ihnen nach seinem Ableben Nachrichten vom Mars und von der Venus zu senden, da er nach seiner Meinung in jahrzehntelangem Training genügend vorbereitet sei, um spiritualistische Aeußerungen der Bewohner jener Planeten im Jenseits aufzunehmen.

— **Unwetterschäden in Niederbayern.** Ein Unwetter, das vor kurzem auch größere Landstriche Niederbayerns heimgesucht hat, richtete dort große Verwüstungen an. Durch orkanartigen Sturm wurde an den Häusern, in den Gärten und auf den Feldern bedeutender Schaden verursacht. In allen von dem Unwetter heimgesuchten Gegenden wurden die Telephon- und Lichtstromleitungen zerstört. Vom Magazin-Gebäude der Deggendorfer Werft und Eisenbau A.-G. wurde durch den Sturm das Dach vollständig abgehoben. Auch im Bayrischen Wald waren die Verheerungen sehr erheblich. Nicht gering ist auch der Schaden, der in den Fabrikanlagen des staatlichen Hüttenwerkes in Bodenmais angerichtet wurde. Verschiedentlich hat der Blitz gezündet. Durch das Feuer sind zahlreiche Anwesen niedergebrannt. Besonders große Verheerungen hat das durch den wolkenbruchartigen Regen verursachte Hochwasser in Zwiesel verursacht.

— **Schwerer Zusammenstoß.** Nach einer Meldung des Oberschlesischen Kuriers aus Teschen ereignete sich vor einem Bahnübergang auf der Strecke Pogwizdau nach Teschen ein gräßliches Unglück. Der Kutscher eines Milchwagens übersah den herankommenden Suchaer Zug. Das Gefährt stieß mit der Lokomotive zusammen, die den Wagen buchstäblich durchschnitt. Die beiden Pferde waren auf der Stelle tot, der Kutscher und vier andere Personen, die auf dem Wagen saßen, wurden schwer verletzt.

— **Riesenspeicherbrand in Breslau.** In der Nacht brannte in Breslau ein dem Konsumverein Vorwärts gehörender Getreide- und Warenspeicher vollständig aus. Etwa 3000 Zentner Hülsenfrüchte, Kleie, Mehl usw. und für einige hunderttausend Mark Textilwaren und Schuhe wurden ein Raub der Flammen. Es wird angenommen, daß der Brand durch Kurzschluß entstanden ist.

— **Durch Morphium.** In Kopenhagen hat sich vor einigen Tagen ein deutscher Arzt und seine Geliebte durch Morphium vergiftet. Während der Arzt, der aus Aachen stammt, tot in seinem Bette aufgefunden wurde, lag die Dame bewußtlos in ihrem Zimmer. Die Hotelschuld wurde in beiden Fällen in einem Briefumschlag verwahrt auf dem Tisch des Zimmers vorgefunden.

— **Familientragödie.** Infolge der großen Hitze erlitt eine Arbeiterehefrau in Ansbach auf dem Felde einen Schlaganfall, der bald darauf ihren Tod herbeiführte. Dies versetzte den Ehemann in solche Aufregung, daß er sich in der Nacht samt seinen drei Kindern im Alter von 10—12 Jahren mit Leuchtgas zu vergiften suchte. Der Arzt, der die Leichenschau der Frau vornehmen wollte, fand die Türen verschlossen. Nach ihrer gewaltsamen Oeffnung fand man den Mann auf dem Boden liegend, die Kinder auf dem Sofa sitzend bewußtlos auf. Trotz sofort vorgenommener Wiederbelebungsversuche sind der Mann und zwei Kinder inzwischen gestorben, während das dritte Kind gerettet werden konnte.

— **Das Eisenbahnunglück bei Amiens.** Die Ursache des Unglücks wurde bisher noch nicht festgestellt, es verlautet nur, daß der verunglückte Zug in den Bahnhof mit 92 Klm. Geschwindigkeit eingefahren ist. Den bisherigen Meldungen widersprechend berichtet „Echo de Paris", daß 9 Reisende getötet und 160, davon 71 schwer, verletzt worden sind. Nach anderen Meldungen dürften vier der Schwerverletzten mit dem Leben nicht davonkommen.

— **Ein Schaufenstereinbrecher bei der Arbeit betroffen und festgenommen.** Nach längerer Jagd wurde in Berlin ein Schaufenstereinbrecher erwischt und dingfest gemacht. Ein Privatwächter beobachtete auf seinem Rundgange mehrere Männer, die sich an einem Laden zu schaffen machten. Auf seinen Anruf ergriffen sie die Flucht. Der Wächter setzte ihnen indes nach, worauf diese sich trennten, nur einer lief in der alten Richtung weiter. Diesem folgte auch der Wächter, dem bald darauf ein Herr mit einem Schäferhund begegnete. Auf Bitten des Wächters hetzte dieser seinen Hund auf den Fliehenden, der nun nach wenigen Minuten gestellt war.

Der Weg zur Höhe.

Skizze von Walter Meckauer-München.

In einer Ecke hockte er. Er hörte das Schleichen der Sohlen im Nebenzimmer und auf den entfernten Korridoren. Ein ruhiges, gleichmäßiges Geräusch. Manchmal sprang eine Tür irgendwo im Hause auf, eine Klinke wurde herabgedrückt und schnellte zurück. Dann schritt über seinem Kopfe, oben im Zimmer über ihm, der vorsichtige Fuß einer Schwester über die Dielen, die leise knarrten und sich vor Altersnot in ihren Fugen bogen. Er spürte jeden Tritt, als wäre er bei ihm, ganz dicht neben ihm, neben seiner Wange, so verhalten und so laut, so vertraut in seiner schleichenden Geräuschlosigkeit. Und dann klangen Stimmen durch irgendwelche Wand zu ihm, und er kannte die Sprechenden. Die Pflegerin, die so schmale weiche Hände hatte, wenn sie ihm abends seine Kleider abzog und ihn niederlegte in sein Bett wie ein kleines Kind. Oder die Oberin, vor der ein leises Flüstern durch die Korridore herlief, wenn sie langsam und bedächtig die Steintreppen herabstieg. Er hörte oft ihre langfaltigen Kleider wie im Traume auf den Steinfliesen rauschen. Oder die Mägde erkannte er, die ihm am Mittag die blecherne Schüssel in den Schoß stellten und ihm den Löffel in die Hand gaben.

Er hockte in seiner Ecke und wartete ... Wartete, bis seine Stunde kam. Und saß und dämmerte vor sich hin. Und versank in der lautvollen, wunderbaren Nacht, die ihn undurchdringlich wie ein Mantel umfing. Seine abgestorbenen Augen blinzelten. Oder waren sie geschlossen? Er wußte es nicht mehr. Er fühlte sie kaum. So dicht war die Nacht. Ein blauer Abendhimmel, den kein Stern und kein Mond in seiner Ruhe störte. Nur die Ruhelosigkeit der Klänge! Der blassen Töne, die heranschwollen wie ein leise summendes Meer. Die sich in seinem Ohre anhäuften, als wären sie nicht. Die sich sammelten und die er doch nicht vernahm, — so zart waren sie in ihrem gleichmäßigen Rauschen. So dunkelblau, so schwarzumrandet, so violenfarbig.

Farbig? Wußte er denn noch, was Farben waren? Damals, als der Raum für immer vor ihm versank, da zerrannen auch alle Farben. Da schwand die Helle der Welt hin wie ein wesenloser Schein. Schein war der Raum. Jetzt lebte er im Körperlosen. Nur die Seele lebte, das Geräusch und die Zeit. Die Zeit, die noch mächtig durch seine Adern sprudelte. Die er lebendig in den Zügen seines Gesichtes fühlte und die rann und rann und auf die er wartete — —

In seinem Innern bockte er ... Was ging ihn da draußen die Formenwelt und das Weite an? Er wartete, wartete ... Bis seine Stunde kam. Darauf wartete er. Und sann — —

Im Hause waren noch viele Blinde, die er kannte. Fünfundachtzig waren es, alle zusammengenommen. — Eine beträchtliche, eine verwegene Zahl! Für sie alle war der Raum abgestorben, — der wesenlose Raum. Nur die ewige Zeit rauschte in ihren hellhörigen Ohren. Im vorigen Herbste waren es noch siebenundachtzig gewesen. Zwei waren gestorben seitdem. So sagte man ihm. Man hatte sie — erzählte man — weit weg getragen und begraben ... Das war eine Unruhe gewesen, damals! Der eine schrie manchmal auf in der Nacht. Noch jetzt hörte er den Angstschrei, wenn er seinen Kopf etwas zur Seite neigte, — zur Seite des Zimmers, in dem der Kranke monatelang gelegen hatte. Der Ton hallte noch in seinem Ohr. Er kannte ihn ganz genau. Würde er ihn nicht mehr vernehmen? —

Wenn sie im Februar in der Sonne draußen in der freien Luft saßen, einer neben dem andern, dann tasteten seine Hände nach den Knien des Nebenmannes. Er kannte sie ganz genau: die Knie, die Hände und Schultern seiner Nachbarn. Mit ihnen hielt er gute Freundschaft. Denn manchmal, wenn des Nachts die trostlose unendliche Einsamkeit auf seiner Brust lag und er stöhnend erwachte, verständigte er sich mit ihnen durch leise Klopfzeichen an der Wand. Dann klopften sie mit spitzen Knöcheln zurück, und er wußte, daß er nicht allein war.

Wie lange der Februar diesmal warten ließ! War nicht der Kalender des Jahres schon abgelaufen? ... In seinem Innern spürte er bereits ein neues Grünen. Wann würde er endlich seine Wanderung antreten? An dem Arm der Schwester? Hinauf in die Berge?

Eine Sehnsucht ergriff ihn. Ihm war es mit einem Male, als wehte ihn der Bergwind an. Der ihn hochtrug über das Elend um ihn her. Behutsam schob er seine Hände vor. Seine Nägel stießen an eine Kante. Er tastete seine Finger hinauf auf den Tisch, wo das Saiteninstrument lag. Ein zitternder Ton hob sich bei der leisen Berührung bebend auf.

Nicht tönen! Jetzt nicht — so ohne Feierlichkeit! Seine Gedanken mußten sich erst sammeln ... Oder klang in ihm ein plötzliches Läuten auf?

Und dann tönten die Saiten jäh unter einer lebhaften Bewegung, die von der Straße zu kommen schien. Ein Wagen glitt wohl vorüber? Die Wände und Dielen erzitterten. Ein Reisender, der zum Bahnhof fuhr? ... Oder schon eine Gesellschaft junger Touristen?

Unwillkürlich streckte der Blinde seine Hände aus, als wollte er das Ungesehene haschen. In den ausgebrannten Höhlen des Augenlichtes siedete das Blut. „Töne, Töne, Töne, hebt mich! Tragt!! Tragt! ... Seine Finger zuckten.

Und nun spürte er die schwingende Saite unter seinem Daumen. Das klingende Leben. Es wollte herauf. Herauf zu ihm. Da sprangen seine Finger auf.

Die Zither klang ...

Ihr verhaltener Traum schwang sich empor. Hörte jemand ihm zu?

Und wenn auch! Mochten sie ihn doch verlachen, — was störte es ihn? Jetzt mußte es ja werden!! Die erste Fuhre ging ja schon in die Berge. Bald wird der Tag kommen.

Ein Kichern stichelte aus der Ecke. Sein Mut zerschmolz. Enttäuscht und unfähig fielen seine Hände zurück in den Schoß...

— — Aber er kam dennoch, der Tag! Und der blinde Zitherspieler stieg langsam am Arm der Schwester den Bergpfad hinan. Die hallenden Geräusche des Altersheims waren von seinen Ohren genommen, die dicke Stubenluft war wie eine Decke von ihm abgetan. Seine Füße gingen rasch. Am Arm der Schwester war er wie sehend.

Und als er durch die Holztür in die warme Frische der Bergwirtschaft eintrat, jauchzten die Finger seiner Hände. Kaum konnte er es erwarten, bis er an seinen Tisch vom vorigen Jahre niedergesetzt war und das Instrument unter seinen Fingern vor ihm lag ... Die Zither jubelte! Nun war er doch auch zu etwas nutze! Nicht mehr wie im Winter verlacht wegen seiner Schwärmerei — Ernst genommen. Er hatte seinen Platz im Leben. Auch er ... Oh, wie die neuen Lieder klangen, die er den Winter über unter dem Spott seiner Kameraden geübt hatte.

Er war hier eine Respektsperson. Zwar sah er niemanden. Aber er blickte im Geiste alle ihre Mienen. Er konnte es sich zum Greifen vorstellen, wie die Gäste alle um seinen Tisch herumsaßen und ehrfurchtsvoll seinem Spiele lauschten. Er war der Hort ihrer Wanderfröhlichkeit. Er! ... Er schüttete allen seinen Frohsinn hin — so aus dem Handgelenk ... Ja, wenn er nicht wäre! So viele kamen und gingen. Er hörte es am Klappen ihrer Bergstiefel und an dem scharfen Einhacken der Spitzen ihrer Stöcke in den Holzboden. Und für alle sorgte er ... Er!! ... Aus seinem großen Liederfüllhorn. Wie dankbar mußten sie ihm sein! Ihn beneiden, bewundern! Sein Spiel, seine kunstfertigen Finger, die lustig sprangen, tanzten, hüpften — so froh, so befreit von Schwere! Er sah sie alle vor sich, wie sie da saßen, wie sie lachten und mitsangen. In leuchtenden Farben sah er sie. Und er kam sich sehender vor als sie alle. Er sah nicht bloß die Leiber, sondern ihm war es gegeben, auch die Seelen zu schauen. Die Seelen seiner Zuhörer sah er, atmete er, fühlte er — so deutlich — da — — da! ... Er vergaß, daß seine Augen keine Farben mehr in sein Inneres schütteten. Aber — was Farben? Das Herz der Menschen war ihm aufgetan, und es spielte wie ein glitzender, ewig fließender Strom von Sternen vor seiner Stirn vorbei ...

Eines Abends hörte der weißbärtige Zitherspieler, der einsam an seinem kleinen vierkantigen Tische in einem Winkel des verräucherten Gastzimmers thronte und mit seinen unermüdlichen Fingern wie im Traume dem hart-klingenden, aber sanft-erbebenden Instrument Töne der Wanderfreudigkeit entlockte, die gleichgültigen Worte dicht an seinem Ohre raunen:

„Der arme Blinde! Gib ihm doch etwas!"

Da öffnete er seine erloschenen Augen weit ... Arm? ... Er? ...

Und mit einer Bewegung seiner flachen Hand warf er den Teller mit den Münzen, der vor ihm stand, von seinem Tisch.

Der Teller zerbrach klirrend. Das Geld verrollte unter Tische und Bänke.

„Was ist dir, armer blinder Mann?" fragte dieselbe Stimme mitleidig neben ihm.

Er wandte in erloschener Frage seine stummen Augen empor.

„Wenn ihr stumm wäret," flüsterte er heiß, „wäre ich nicht blind!"

Seine Zither schluchzte jäh auf — —

Aus der Welt der Technik.

Unzerbrechliche Radiolampen sind sicher das Ideal jedes Rundfunkteilnehmers, da bei den jetzigen Röhren oft die Glasspitze abbricht und die Heizfäden schon durch nur geringe Erschütterungen zerstört werden. Wie die ausländische Fachpresse meldet, ist es jetzt einem amerikanischen Erfinder gelungen, Röhren herzustellen, die selbst auf den Fußboden fallen können, ohne beschädigt zu werden. Die Röhren sind zwar aus Glas, aber sie sind so klein bei gleichzeitig großer Stärke des Glasballons, daß sie nur mit vieler Mühe zertrümmert werden können.

(Bau einer Großfunkstation in Brasilien.) In der Nähe von Rio de Janeiro soll eine Großfunkstation für Brasilien errichtet werden, an deren Bau auch die Deutsche Telefunken-Gesellschaft beteiligt ist.

(Ein neues deutsches Schnellschiff.) Einem Direktor Pfeiffer in Hamburg soll es gelungen sein, ein neues Schnellschiff zu konstruieren, das von großer Bedeutung für die Dampfschiffahrt werden kann. Durch einen besonders konstruierten Einbau erhält das Schiff eine bedeutende Fahrgeschwindigkeit. Die Einrichtung ist so angeordnet, daß der Wellenberg vor dem Bug, der dem fahrenden Schiffe einen großen Widerstand entgegensetzt, vollkommen verschwindet und auch die dem Bugwasser im Gefolge habende Klemmung am Heck beseitigt wird. Die bisher angestellten Versuche sollen ein günstiges Ergebnis gehabt haben. Nach Besprechungen mit der Hamburger Schiffbau-Versuchs-Anstalt sollen auf letzterer größere Versuche über Einbau, Kraftantrieb und Kraftaufwand gemacht werden.

(Heizöl aus Kohle.) Die Berliner Meldung über Versuche, Heizöl aus Kohle in großem Maßstabe zu gewinnen, werden in der Londoner Presse aufmerksam verfolgt. „Daily News" ermahnt die Engländer, nicht zurückzustehen und sich solchen Versuchen gegenüber, die möglicherweise zu einer Umwälzung auf industriellem Gebiete führen könnten, nicht gleichgültig zu verhalten, da sie sonst Gefahr laufen würden, von den Deutschen ebenso überholt zu werden, wie es früher in der Farbenindustrie geschehen sei.

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 18. August 1925.

1.15—2.45 Uhr nachm.: Ein Tanznachmittag. 1. Earl: Nimm dein Mädel (On Step). 2. Friedmann: Komm mit ins Reich der Träume (Boston). 3. Benatzki: Schiffe, die sich nachts begegnen (Tango). 4. Gabriel: Das Shimmymädel (Shimmy). 5. Dagar: Stunden, die man nicht vergißt (Foxtrott). 6. Courgin: Mariette (Polka). 7. Lange: Großmütterchen (Ländler). 8. Burns: Mein Vetter Nick (On Step). 9. Marzilli: Haremstanz (Fox). 10. Benatzky: Einmal kommt der Tag (Boston). 11. David: Sag mal (Java). 12. Gilbert: Servus Bubi (Two Step). 13. Benatzky: Kleine Monna Vanna (Shimmy). 14. Stolz: Hallo, du süße Klingelfee (On Step).

8 Uhr abends Vortrag: „Die deutsche Literatur seit 1870" (Dr. Conrad Krug-Münster).

8.30 Uhr abends: „Heiterer Viktor von Scheffel-Abend". Das Dortmunder Rundfunkorchester, Gesangsvorträge und Rezitationen. (Uebertragung vom Dortmunder Rundfunksender) Anschließend an Hackebeils Sportfunkdienst Vortrag: „Empfangsstörungen, deren Ursachen und Beseitigung" (Ingenieur E. Schultz-Münster).

Briefkasten.

G. W. 14 in Westick. Tintenflecken lassen sich von Papier entfernen, wenn man die fragliche Stelle mit einer gesättigten Lösung von Bitterkleesalz oder von salzsaurem Grün bestreicht. Sind die Flecken auf der Schrift, so ist aber zu befürchten, daß diese ebenfalls vernichtet wird. Ganz unsichtbar werden Sie die betr. Stellen nicht bekommen, es fragt sich deshalb, ob nicht eine Abschrift der Seiten das zweckmäßigste sein wird.

Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im voraus unseres Sonderdienstes für Meteorologie, Harburg a. d. Elbe bei Hamburg.

18. August: Wolken, teils Regenfall, Wind, angenehm.
19. August: Wolken, teils Sonne, strichweise Regen, ziemlich kühl.
20. August: Wolken, Sonne, angenehme Temperatur.
21. August: Wolken, teils Sonne, Wind, warm.
22. August: Wolken, Sonne, strichweise Gewitter, Regen, warm.

Meiner verehrten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich notgedrungen vorübergehend mein Ladengeschäft aufgeben mußte. Ich unterhalte jetzt im Hause **Weststrasse 10** (gegenüber dem früheren Geschäft) ein

Lager in sämtlichen elektrischen Bedarfsartikeln, Beleuchtungskörpern

von den einfachsten bis zu den feinsten und empfehle dieses, sowie meine **elektrischen Hausinstallationen** in altbekannter Güte.

Hochachtungsvoll **Gustav Monne,**
2743 **Kamen, Weststraße 10.**

Evangelisch. Kirchenchor Kamen.

Die Uebungsstunden

beginnen am Dienstag, den 25. August wieder. 2742

Der Vorstand.

Freiwillige Turner-Feuerwehr Kamen. 2746

Dienstag, den 18. Aug., abends 8¼ Uhr,

Gesamt-Uebung.

Der Oberbrandmeister.

Gesichts-Ausschlag

Bickel, Mitesser, Mitten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von Zucker's Patent-Medizinal-Seife à Stck. 60 Pfg. (15%ig), Mk. 1.— (25%ig) und Mk. 1.50 (35%ig, stärkste Form), eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit Zuckooh-Creme à 45, 65 u. 90 Pfg. nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Friseurgeschäften erhältlich.

Germania-Drogerie H. Jacobi,
Drogerie Willy Knapstein 2287
Löwen-Drogerie W. Klinkmann,
Drogerie H. P. Thiel, Ostfir. 21
Heinr. Jacobi, Drog., Bergkamen.

Magnetische und homöopathische
Krankenbehandlung.
Durch die wunderbare Wirkung Ihrer Methode bin ich wie neu geboren. — Ich werde stets auf Ihre Empfehlung bedacht sein. So schreiben sehr viele, die ehedem hoffnungslos darniederlagen.
Ich bin jeden **Mittwoch von 10½ bis 12½ Uhr in Königsborn, bei Menne am Kurpark,** zu sprechen (Bes. Eingang v. Flur 1. Tür r.).
H. Schröder, Augendiagnose.
Urin mitbringen. 2198

Zur Leitung unserer Verkaufsstelle suchen wir für Kamen u. Umgegend einen arbeitsfreudigen, verkaufstüchtigen
Herrn, 2744
auch Firma od. abgeb. Beamten mit nachweisl. besten Beziehungen zu allen Kreisen. Es handelt sich um einen neuen konkurrenzlosen Millionen-Bedarfsartikel, von Behörden, Industrie u. Privaten glänzend begutachtet und laufend nachbestellt. Jeder Erwachsene braucht und kauft denselben. Vertrieb erfolgt nach unseren Anweisungen Branchekenntnis nicht erforderlich. Großes Jahreseinkommen nachweisl. Für Lagerübernahme 2-300 Mk. als Sicherheit erforderl. Nur ausführl. Angebote mit Ang. von Refer. erbitten: **Michels Comp.** G. m. b. H. **Köln, Schwerthof** Abtl.: „Amaxwerk".

Bekanntmachung.

Die **Jagdnutzung** des gemeinschaftlichen Jagdbezirkes des Ortsteils Heeren der Gemeinde Heeren-Werwe soll auf sechs Jahre neu verpachtet werden. Der Verpachtungstermin wird festgesetzt auf den

1. September 1925, nachmittags drei Uhr

im Gemeindehause in Heeren-Werwe.

Die in Aussicht genommenen Pachtbedingungen liegen vom 17. bis 31. August 1925 im Dienstzimmer des Gemeindevorstehers im Gemeindehause in Heeren-Werwe zwei Wochen lang öffentlich aus.

Jeder Jagdgenosse kann gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen während der Auslegungsfrist Einspruch beim Kreisausschuß einlegen. 2740

Heeren-Werwe, den 14. Aug. 1925.

Der Jagdvorsteher: Schmidt.

Heeren-Werwe.

Zum Erweiterungsbau der kath. Volksschule in Heeren-Werwe sollen:

a) **Erd- und Maurerarbeiten,**
b) **Zimmerarbeiten,**
c) **Klempnerarbeiten,**
d) **Dachdeckerarbeiten**

mit Materiallieferungen vergeben werden.

Zeichnungen, Kostenanschlag und Bedingungen liegen auf dem Amtsbauamt in Unna zur Einsicht offen, Verdingungsanschläge sind gegen Bezahlung der Schreibgebühren dortselbst zu haben.

Schriftliche Angebote werden bis zum 24. August 1925 in verschlossenem Umschlag erbeten. 2741

Unna, den 10. August 1925.

Der Amtmann.

J. V.: Der Beigeordnete: gez. Lindemann.

Zwangsversteigerung.
Dienstag, den 18. August 1925, nachm. 3 Uhr, werde in Heil, in der Wirtschaft Löbbe 2745
1 Klubsofa, 2 Klubsessel, 2 Pianos, 1 Elektro-Grammophon, 1 Selbstbinder, 1 Büfett, 1 Kredenz, 1 Tisch, 12 Lederstühle, 1 Sessel, 2 Teppiche, 1 Regulator, 3 Ständer mit Nippsachen, 1 Bild, 1 Rauchtisch, 3 Sessel, 1 Chaiselongue mit Decke, 1 türkisch. Schrank mit Nippsachen, 3 kleine Schränkchen mit Nippsachen, 1 Schreibtisch m. Sessel, 1 Küchenbüfett, 1 Anrichte, 1 Tisch, 2 Stühle, 1 Tiefbauherd
öffentlich meistbietend gegen bar versteigern. 2745

Schultebraucks,
Gerichtsvollzieher kr. A. Kamen.

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.

Fritz Mielert
„Das schöne Westfalen"
3 Bände 10.— Mark
empfiehlt die
Buchhandlung der Kamener Zeitung.



Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher, unblutig und schmerzlos: **Kukirol**
Aerztlich empfohlen. Vielmillionenfach bewährt. Packung 75 Pfg.
Das Kukirol-Fußbad verstärkt die gute Wirkung des Kukirol-Hühneraugen-Pflasters, kräftigt Muskeln und Sehnen und verhütet Fußschweiß, Wundlaufen und Brennen der Füße. Doppelpackung 50 Pfg., Probepackung 30 Pfg.
Der Kukirol-Streupuder wirkt desinfizierend, schont die Strümpfe und ist für Wanderer und Sportsleute unentbehrlich. Blechstreudose 1 Mark.
In fast allen Apotheken und Drogerien erhältlich, bestimmt aber in den nachstehenden Kukirol-Verkaufsstellen:
Germania-Drogerie H. Jacobi, Weststr. 76.
2721

Unbedenklich.

Taschendieb: „Ich will eine ‚Kunstreise' ins Ausland machen. Hoffentlich bekomme ich doch die erforderliche Unbedenklichkeitsbescheinigung."

Entsprechend.

„Glauben Sie, Gerichtsvollzieher, daß die Pfändung bei Meyers fruchtlos verlaufen wird?" — „Nee, das glaube ich nicht. Er ist ja Obsthändler."

Ein Anspruchsvoller



„Mir G'scheits zum Essen bekommt nia in dera lumpigen Sommerfrisch'n, un allweil träumt mir von Spanferkeln un Kalbshaxen. Dazu ha'n i do ka Urlaub g'nommen vom Asyl!"

Seufzer.

Arzt: „Seien Sie unbesorgt, liebe Frau. Wir werden Ihren Mann schon wieder auf die Beine bringen."

„Ach du lieber Gott! Gestern habe ich seine Stiebel verkauft."

Moderne Räuber.

Räuberhauptmann (einem Gefangenen die Räuberbehausung zeigend): „... Und hier ist unsere Autogarage!"

Passend.

„Ich möchte für unseren Bankbeamten-Ball gern eine ‚Hungerpolonaise' komponieren, ich weiß nur nicht, in welcher Tonart."

„Nun, ich meine: in Es-dur."

Nächte gibt es . .

Nächte gibt es, da sind'st du nicht Ruh,
In Zorn und Hader liegest du.
Dein Sinnen und Trachten, sonst mild und gut,
Es ist erfüllt mit Kampfeswut.
Dein Herz, das sonst so mild und zart,
Es ist nun von so wilder Art.
Du liegst gebettet in Linnen fein,
Und möchtest nun starren in Eisen und Stein,
Du möchtest schreiten mit Schwert und Lanzen — — —
Nächte gibt es . . . da beißen die — Wanzen!

Hans Karl.

Nicht abzuschütteln



„Darf ich Sie begleiten Gnädigste?"
„Es hätte wenig Zweck, ich trete morgen meine Weltreise an."
„Da darf ich Ihnen vielleicht unsere Reise-Unfall- und Gepäckversicherung gelegentlich empfehlen?"

Bei Räffkes



„Spielt meine Tochter nicht wundervoll, Herr Meyer??"

Vortrefflich, beim Spiel im Arbeitszimmer.

Haariges Erbe.

„Das Erben wird immer als etwas Schönes gepriesen. Das stimmt aber nicht in jedem Falle. Ich habe schon mal ein Haar in einer Erbschaft gefunden."

„Und ich sechs falsche Zöpfe von einer alten Tante."

Wortspiel.

Dienstmädchen: „Wenn ich die Wäscheleine gezogen habe, darf ich wohl gehen?"

Hausfrau: „Ja, sobald Sie die Leine gezogen haben, können Sie Leine ziehen."

Nr. 191. 1925.



Die Erbin von Glückshafen.

7. Fortsetzung. Roman von Marie Bernhard. (Nachdruck verboten.)

„Ich darf nicht vergessen, daß Sie ein Reisender sind, der Ruhe bedarf, — es ist bereits 11 Uhr vorüber. Schlafen Sie, bitte, morgen, so lange es Ihnen irgend erwünscht ist, gegen Mittag besichtigen wir alsdann die Fabrik. Gute Nacht, mein lieber Paul! Es tut mir leid, daß unser letztes Gespräch ein Thema berührt hat, das Ihnen notwendigerweise peinlich sein muß und sicher einen unangenehmen Eindruck hinterläßt!"

„O, ich bitte, beunruhigen Sie sich nicht, Herr Hartmuth! Ich muß versuchen, mir die Sache nicht allzu sehr zu Herzen zu nehmen!" —

Nun war der neue Bewohner des Hauses zu Pleßberg zum ersten Male allein in seiner jetzigen Heimat, — Hartmuth war gegangen die Tür hinter ihm verschlossen. Bruno trat ans Fenster und schlug die Vorhänge zurück, im klaren Silberlicht des Mondes lag Busch und Baum vor ihm, wie in flüssiges Silber getaucht, — kein Blatt bewegte sich, kein Windhauch atmete, unbeweglich alles! — Vorgestern war auch eine so stille, warme, schöne Nacht gewesen — aber der Tag, der ihr voranging, der Abend — — —

Goldene Lichtpfeile huschten durch die schlanken Zweige und bildeten zitternde Flecke am Boden, und neben der kräftigen Buche stand ein Mann und plauderte harmlos mit dem neben ihm Stehenden und sah ihn an mit den frohen, kindlichen Augen, die er von seiner Mutter hatte. Dann ein Schuß — ein greller Aufschrei, — die Hände griffen tastend in die Luft, die Gestalt stürzte nieder und knickte all das junge Wachholdergebüsch rings umher; die Augen, schon halb gebrochen, starrten mit ungläubigem Entsetzen aufwärts, und kaum vernehmlich stammelten die Lippen ein leises: „O Gott, — mein Gott!" Dann ein letzter schwacher Seufzer — — —

Der einsame Mann am Fenster wandte sich schaudernd um und schloß hastig die Vorhänge. Er war körperlich ermüdet bis zum Umsinken und hoffte, schlafen zu können. Auch sanken seine Lider bleischwer über die Augen, und der Gott des Schlafes kam, — aber auch der Gott des Traumes.

Er sah sich als Knaben auf der Schulbank sitzen, und neben ihm saß sein Vetter Paul. Der Religionslehrer, ein freundlicher, junger Mann, rief ihn auf: Ilgenstein I! Was antwortete Kain, da Gott der Herr ihn fragte: Wo ist Dein Bruder Abel? Und der Knabe erhob sich und antwortete: Ich weiß nicht, — soll ich meines Bruders Hüter sein?

Und siehe — plötzlich war er kein Kind mehr, und aus dem jungen, freundlichen Lehrer war ein alter, finsterer Mann geworden, — er kannte ihn wohl, — es war Pauls alter Vater! Seine sonst so gütigen Augen glühten wie Feuer, und seine Stimme schwoll an, wie Donner, als er zu reden begann: Was hast Du getan? Das Blut Deines Bruders schreit zu mir von der Erde! Und nun verflucht seist Du — —

Am See.

Auf dunklem See, in weiter Fern'
Schwankt einsam noch ein Kahn,
Darüber steht ein lichter Stern,
Als zeigt' er ihm die Bahn.

Auf dunklem See der schwanke Kiel,
Mein Leben, das bist du,
Der Stern darüber zeigt das Ziel
— Zeuch ihm in Frieden zu!

Hermann Schmid.

Da fuhr sich Bruno Ilgenstein entsetzt mit beiden Händen in sein vor Todesangst gesträubtes Haar: kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn, als er verstört im Bett emporfuhr und um sich schaute. Ein kaltes Grauen hatte ihn gepackt und schüttelte ihn von Kopf bis Fuß. —

Mit festem Entschluß sprang er auf, suchte in seinen Kleidern, zog ein kleines Fläschchen hervor, das ein starkwirkendes Schlafmittel enthielt und goß ein paar Tropfen in das Glas Wasser, das auf seinem Nachttisch stand; auf einen Zug leerte er den Trank, der ihm Betäubung und Vergessen bringen sollte, dann warf er sich von neuem auf sein Lager.

Ein lachender, schöner Sommermorgen! Durch die köstlich reine, milde Luft zogen Blumendüfte, scholl Vogelgezwitscher und Bienengesumm! — Wer ein schuldloses Gemüt besaß, ein empfängliches Herz, das nicht zu schwer von Sorgen belastet war, — wie mußte der heute froh und dankbar aufblicken von der schönen, geschmückten Erde zum tiefblauen Himmel, der warmen Regen, weiche Luft und lauen Wind geschickt, daß alles wachsen und sich entfalten möge zur Blüte, Blatt und Knospe! —

Froh und dankbar war nun freilich der Blick dessen nicht, der jetzt langsam durch den hübschen, gut gepflegten Garten zu Pleßberg schritt! Ihm wäre es erwünschter gewesen, wenn Busch und Baum von Schnee überschüttet gestanden, und wenn rauhe Stürme geweht hätten, eine eisige Luft herrschte und schwerziehende dunkle Wolken am Himmel segelten, die die Sonne nicht einen Augenblick durchblicken ließen. Wie lang war der Sommer, der noch vor ihm lag! Wie viele ungezählte Morgen und Tage und Abende voll Sonnenschein, Baumesgrün und Vogelsang würden ihn noch an den einen Tag erinnern, der so kurze Zeit hinter ihm lag — und doch hatten sich ihm die Stunden seitdem zu unermeßlicher Länge gedehnt!

Als Bruno Ilgenstein vor einigen Minuten aus dem Hause getreten war, hatte ihm der Neger William in gebrochenem Deutsch gemeldet, daß Mr. Hartmuth hinübergegangen sei, aber in einer halben Stunde spätestens zurückkehren werde; er ließe seinen Gast mit freundlichem Gruß bitten, sich indessen den Garten anzusehen.

Das tat der Gast jetzt, allein seine Gedanken weilten anderswo, wie die finsteren Augen erzählten, die mechanisch nur über die Anlagen und Blumenbeete hinstreiften. —

Plötzlich fuhr er auf aus seinem Brüten, — eine laute, herrische Frauenstimme schlug aus nicht weiter Entfernung an sein Ohr — diese Ablenkung kam ihm erwünscht; er ging dem Rufe nach und stand bald vor einem hohen durchbrochenen Gitter von Gußeisenarbeit, und dort, — etwa zwanzig Schritte von ihm entfernt — stand die Sprecherin, und er vernahm deutlich jedes Wort. — Sie hatte ihm den Rücken zugekehrt, er sah nur eine ziemlich hochgewachsene feingliederige Gestalt in einem luftigen, langschleppenden, weißen Morgengewande, das reich mit kostbaren Stickereien verziert war. Das kastanienbraune Haar, dem hier und da die Sonnenstrahlen ein Goldlicht aufsetzten, war kurz geschnitten und bäumte sich in starken, üppigen Ringeln empor; vor ihr stand ein ländlich, aber gut und sauber gekleideter Junge von

etwa 12 Jahren mit gesenktem Kopf und schuldbewußter Miene und hielt in den Händen einen getöteten, goldgelben Vogel, dessen Köpfchen traurig niederhing. —

„Dein Vater hat sicher nicht die Zeit, sich soviel um Dich zu kümmern, — er hat auch wohl gedacht, du wärest nicht ein so grausamer Bursche, um auf ein schuldloses Vögelchen Jagd zu machen! Ich werde es ihm aber sagen, und Du wirst Deiner Strafe nicht entgehen!"

Der Junge zuckte zusammen, als fühle er bereits die schwere, väterliche Hand in seinen Haaren; er stammelte ein paar unverständliche Worte und suchte mit einer demütig-unterwürfigen Gebärde die Rechte der Dame zu erfassen. Sie entzog ihm dieselbe jedoch rasch, und der jenseits des Gitters Stehende sah zwei schmale, weiße Hände, die sich ineinander verschränkten.

„Mit einem Handkuß macht man ein solches Vergehen nicht gut!" fuhr sie fort. „Du mußt kein guter Junge sein, weil Du ohne Grund den Vogel erschossen hast; weißt Du nicht mehr, wie das fünfte Gebot heißt? Du sollst nicht töten!"

Der Knabe schrak nicht so heftig zusammen, wie der Mann hinter dem Gitter bei diesen mit drohend erhobener Stimme gesprochenen Worten, — die weiße Gestalt schien ihm das verkörperte Gewissen zu sein, das ihn verklagte! — „Du sollst nicht töten!"

„Sieh," fuhr sie fort, und ihre Stimme klang sanft und weich, „sieh, es ist schlimm genug, daß wir Menschen genötigt sind, viele Tiere umzubringen, die einen, weil wir sie zu unserem Leben gebrauchen, die anderen, weil sie uns schaden! Der Mensch ist Herr auf Erden, er nimmt sich, was er braucht und vertilgt, was ihn gefährdet oder beschädigt! — Dieser Kirschpirol aber tut niemandem ein Leid, — er schlüpft in seinem goldigen Federwämschen durch die Zweige und flötet so lieblichen Ton dabei, — Du kennst ihn gewiß, nicht wahr? Vielleicht hat er sich eben sein Nest hoch oben in dem Wipfel einer Linde gebaut, — vielleicht liegen schon kleine Eier darin, und sein Weibchen sitzt nun ängstlich und wartet" — — Sie kam nicht weiter, der tote Vogel fiel zur Erde, und beide Hände vor das Gesicht drückend, schluchzte der kleine Sünder:

„Ich will's nie wieder tun, nie wieder! Ach Gott, ach Gott, daran hatte ich gar nicht gedacht!"

„Aber Du wirst in Zukunft daran denken?"

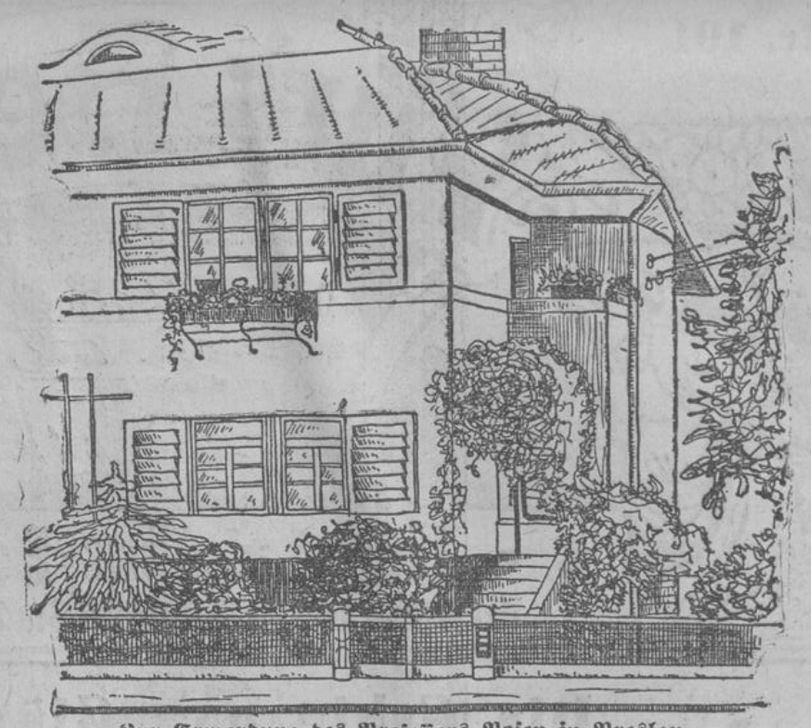
„Ja — immer, — immer!"

„Du hast kein hartes Herz, Heinrich, das freut mich! Und nun komm, nimm den Vogel auf, wir gehen beide zu Deinem Vater und Du erzählst ihm selbst, was Du getan hast, und wie weh es Dir jetzt tut!"

Sie bog sich liebreich nieder und zog den Knaben sanft die Hände vom Gesicht, dann hob sie den toten Pirol von der Erde auf und reichte ihn ihm hin; sie selbst aber ergriff die Linke des immer noch leise vor sich Hinweinenden und ging raschen Schrittes Hand in Hand mit ihm den Kiesweg hinunter. —

An der Biegung desselben blieb er stehen und sie neigte sich zu ihrem Begleiter herab, er wollte ihr offenbar etwas sagen; jetzt sah der Beobachter auch ihr Gesicht, — es war kindlich gerundet und sehr zart, kaum mit einem leichten Anflug von Röte überhaucht, das Profil edel geschnitten, die Augenwimpern lang und tief dunkel.

„Sie sehen so aufmerksam in Nachbars Garten hinüber," sagte in diesem Augenblick Hartmuths Stimme hinter ihm, und er fühlte dessen Hand zugleich auf seiner Schulter. „Ja, für den ist ungeheuer viel geschehen, er hat enorme Summen verschlungen! Die Marmorgruppen schon allein — ach so!" Er war der Richtung von Brunos Blicken gefolgt und unterbrach sich nun mit diesem verständnisvollen Ausruf, wobei ein gemütliches Lächeln auf seinem Gesicht erschien. „Das lebende Bild studieren Sie und nicht den toten Marmor! Ja, ja, da möchte so mancher kommen! Die junge Dame, die dort geht — ich lernte sie gestern



Zur Ermordung des Professors Rosen in Breslau.
Die Villa des ermordeten Professors Rosen in Bischofswalde bei Breslau. In dem unteren Zimmer wurde der Ermordete aufgefunden.

flüchtig kennen, — ist das Meteor der ganzen Umgegend, der Zankapfel aller Familien, das Kronjuwel von Litauen, von dem ich Ihnen gestern bereits erzählte, — die vielbeneidete, vielumworbene Erbin von Glückshafen!"

6. Kapitel.

Am Abend desselben Tages machte Josua Hartmuth seinem Freund und Nachbar, dem Oberst Ingermann, einen Besuch. Sein neuer Fabrikdirektor, Paul Ilgenstein, saß in seinem Arbeitszimmer über Kontobüchern und Verzeichnissen, die ihm der Prinzipal, auf seine Bitte, schon heute hatte vorlegen müssen.

„Der Amerikaner" sah sehr nachdenklich aus, — sein sonst rascher, elastischer Gang war sehr langsam, die Hand wühlte in dem krausen, dunklen Kinnbart, und die Stirn unter dem großen weißen Hut war drohend gefaltet.

Als er die Veranda des Schlosses von Glückshafen zu Gesicht bekam, glättete sich sein Antlitz, wie durch Zauberschlag; seine grauen Augen glänzten jugendlich-froh auf, als ein helles, frisches Mädchenlachen an sein Ohr schlug, und sein Schritt beschleunigte sich auffallend.

Die beweglichen Glaswände waren sämtlich auseinander geschoben, um der milden, weichen Abendluft Zugang zu verschaffen; von allen Seiten blickten und nickten die Kletterrosen mit ihren weißen und rosigen Gesichtchen neugierig herein. — Frau Oberst Ingermann saß auf einem niedrigen, seitwärts stehenden Diwan mit einer Handarbeit, die augenblicklich unbenutzt in ihrem Schoße lag, — ihre Augen verfolgten mit großem Interesse jede Bewegung ihres Mannes, der in einem großen, bequemen Fauteuil mit purpurrotem Seidenbezug saß, das unvermeidliche dampfende Pfeifchen zwischen den Lippen, und mit Wera Schach spielte. — Diese selbst balanzierte auf der äußersten Ecke eines amerikanischen rocking chair und sah jetzt mit schelmischem Lachen in das Gesicht ihres Vaters empor.

„Das war, um mich gelinde auszudrücken, ein sehr unvorsichtiger Zug, Ferdinand," sagte die korpulente Hausfrau strafend, „ich weiß, was Wera jetzt tun wird!"

„Ja, ich weiß es auch, Matuschka," rief diese munter. „Sieh her, Väterchen, — Schach dem König!"

Der Oberst fuhr mit verdutztem Gesicht zurück, Wera aber warf sich mit lautem Lachen hintenüber, so daß der Schaukelstuhl in eine heftige Bewegung geriet.

„Du Russenkind, Du Wettermädel!" rief der Oberst in komischem Zorn. „Na ja, natürlich machst Du mich wieder matt, — ich gebe meine Sache auf, — die Schlacht ist für mich verloren. Und doch war ich mal ein feiner Schachspieler, — da kommt Josua, — der kann mir's bezeugen!"

„Sehr gern, Ferdinand! Guten Abend, meine Damen!"

Er verbeugte sich vor der Frau des Hauses und trat zu Wera, die ihm zunickte und ihm herzhaft die Hand schüttelte, wie einem guten Kameraden. —

„Mir kommt es vor, als kennte ich Sie schon seit lange," sagte sie, auf den leeren Sessel an ihrer Seite deutend. — „Setzen Sie sich hierher, — so, — und nun, bis Sascha uns die bestellte Saluska bringt, wollen wir ein Friedenspfeifchen rauchen. Bitte, Feuer, Papascha!"

Der Oberst willfahrte bereitwillig, während seine Gattin resigniert seufzte, als Wera jetzt ein prachtvoll gearbeitetes mattgoldenes Etui vom Tisch nahm und ihrem Nachbar bot, der, mit einem fragenden Blick auf die Mutter, zögernd zugriff. —

(Fortsetzung folgt.)

Mancherlei.

— **Die „rollende" Hauswirtschaftsschule.** Auf höchst eigenartige Weise wird neuerdings in Australien die Ausbildung junger Mädchen in der Hauswirtschaft angestrebt und bewerkstelligt. Die Regierung von Queensland hat zu diesem Zwecke eine aus 3 Eisenbahnwaggons bestehende hauswirtschaftliche Schule eingerichtet. Diese wird nun bei Bedarf auf irgend einer günstig gelegenen Station festgelegt und hier von den Interessentinnen: den belehrungsbedürftigen künftigen Hausfrauen zu 5—6wöchigem Unterricht in allen Zweigen der Hauswirtschaft aufgesucht. Alle einschlägigen Schriften besorgt die Regierung selbst und läßt sie an die Schülerinnen zur gründlichen theoretischen Information und Vertiefung des praktischen Wissens gratis verteilen.

Die Tigerlilie.

Die Tigerlilie heißt, ob ihrer schillernden Pracht auch wohl Pfauenlilie (Tigri dia Pavonia) und ist leider fast nicht bekannt. Bei T. Pavonia sind die drei großen Außen- (Perigons-)Blätter leuchtend purpurbräunlich, die napfförmige Basis und die inneren Blätter aber goldgelb mit karminrot und purpurviolett. T. conchiflora hat leuchtend zitronengelbe Perigonblätter und ist am Grunde derselben und innen auf goldgelbem Grunde ponceaurot und scharlachgefleckt. Mittelgroße Blüten haben bei geeigneter Behandlung einen Durchmesser bis zu 10 Zentimeter. Berückend und Aufsehen erregend ist die Wirkung, wenn sie in größerer Menge dicht beieinander stehen. Die Blüte fällt gewöhnlich in die zweite Julihälfte bis Mitte August und ist sehr abhängig davon, ob der Stand viel Wärme und Sonne hat oder nicht. Von T. Pavonia gibt es zwei besonders großblumige Sorten mit bis zu 20 Zentimeter Durchmesser aufweisenden Blüten.



Die Behandlung ist sehr einfach. Man pflanzt sie Mitte Mai in leichten, sandig humösen Boden an einen sonnigen freien Platz und nimmt die Zwiebeln vor dem Frost zur Ueberwinterung wieder auf. In Weingegenden genügt oft auch, wenn der Boden leicht und auch im Winter nicht zu feucht ist, sie im freien Lande zu überwintern, indem man einen Kübel oder große Blumentöpfe über den Standort stülpt und sie bei Eintritt kalter Witterung gut mit Laub eindeckt. In den meisten Fällen aber wird man genötigt sein, nach dem Einziehen die Zwiebeln aus dem Boden zu nehmen und im Kalthaus oder sonst einen frostfreien Raum zu überwintern. Dieser muß aber durchaus trocken sein. Auch schlägt man sie dort erst mit völlig trockenem Sande ein, wenn die Zwiebeln vollkommen trocken geworden sind, und nachdem man dann erst die ebenfalls völlig trockenen toten Wurzeln und Stengel abgeschnitten hat. Die Zwiebeln sind auch sehr ängstlich vor Ratten und Mäusen zu bewahren. Die Blüten der Tigerlilie sind Eintagsfliegen. Je eine einzige an jeder Pflanze blüht morgens auf, steht tagsüber in blendender Pracht, verblaßt abends und ist anderen Tages gestorben. Bald darauf folgt eine zweite, meist auch noch eine dritte, selten eine vierte und fünfte. Diese Lilie läßt sich auch vortrefflich treiben. Etwa Mitte Februer setzt man die Zwiebeln zu je 3 oder 4 in recht große Töpfe mit sandiger Erde. Sie müssen etwa 2,5 Zentimeter hoch mit Erde bedeckt sein und sehr mäßig begossen werden. Im geheizten Zimmer am sonnigen Fenster April bis Mitte Mai.

Im März und April kann man je einen zweiten und dritten Satz pflanzen. Pflanzt man sie in freies Gartenland, müssen die Zwiebeln tiefer, auf 5 Zentimeter, gesetzt werden.

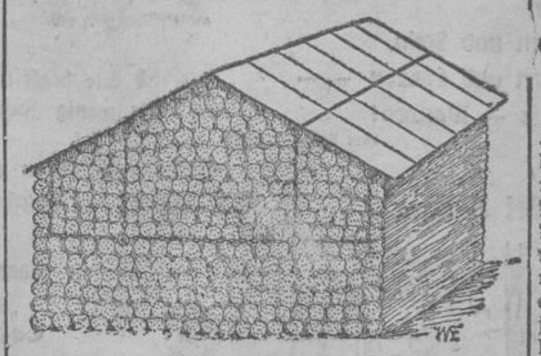
#

Eine praktische Schoberbedachung.

Noch um 1900 herum hielt man fälschlich landw. Gebäude einschl. der Scheunen für unproduktiv und baute sie daher klein und möglichst wenig davon. Kam nun eine große Ernte, so mußten Getreideschober gesetzt werden. trotzdem bekannt ist, daß, trotz sachkundiger Anlage und behelfsmäßiger Bedeckung, fast alljährlich viel verregnet und somit große Werte für Mensch und Tier verloren gehen. Daher wird die neue Schoberbedachung allenthalben begrüßt werden, besonders bei den kleineren Landwirten, die sich keine Feldscheune leisten können oder wo sich ein solcher Bau (bei der Kleinheit des Betriebes) nicht lohnt.

Die Bedeckung selbst besteht aus 2 Meter langen Pfannen-Blechen, die — wie die Abb. zeigt — durch Rundhölzer zusammengehalten sind, und diese wiederum werden durch Ketten fest mit der Miete verbunden. Jede Verwendung von losen Eisenteilen, wie Schrauben, Muttern, usw., die verloren gehen und in die Dreschmaschine geraten könnten, ist vermieden worden, vielmehr erfolgt die Verbindung durch Holzkeile, die sich im Bedarfsfalle leicht erneuern lassen. Das über den Ketten lagernde Erntematerial bildet gleichzeitig das Belastungsgewicht für das Dach, so daß dieses fest und sicher gehalten wird.

Die Vorteile der neuen Bedachung sind kurz folgende: 1. Die Schober lassen sich an jeder Stelle aufbauen, während die Feimen mit senkrecht verschiebbarem Dach nicht tranportabel sind. 2. Zugleich mit dem Schober ist auch das Dach fertig. 3. Der Schober kann beliebig lang und breit, ohne Rücksicht auf die Bedachung ausgeführt werden, indes man sich bei einer Plane nach deren Größe richten muß. 4. Auf- und Abbau sind mit wenigen Handgriffen bewerkstelligt. 5. Der Transport des

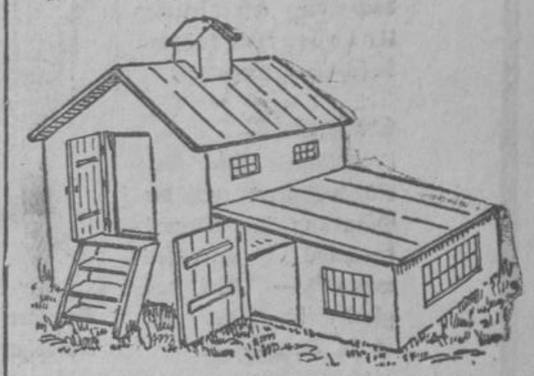


Dachmaterials ist bequem, da nur 10 Kilogramm Gewicht für 1 qm. Grundfläche benötigt werden. 6. Die Einrichtung ist dauerhaft und das Risiko gering, da nur eine einmalige Ausgabe in Frage kommt. 7. Die Ernteverluste sind nunmehr minimal, denn der Schutz gegen senkrechtes Verregnen ist absolut. 8. Die neue Bedachung kann auch für Heu, Torf, Torfstreu, Brennholz usw. benutzt werden.

#

Geflügelstallanlage mit durchgehendem Scharr-Raum.

Unsere Hühner gehören zu den Scharrvögeln, Freilebend scharren sie einen großen Teil ihrer Nahrung aus dem Boden heraus. Das Scharren ist den Tieren auch eine notwendige Lebensbedingung. Hühner, denen die Gelegenheit zum Scharren fehlt, werden bald träge, stehen untätig herum, bei Kälte und Regen sind sie dann gar leicht Erkältungen ausgesetzt, die Legetätigkeit läßt nach, auch ist Müßiggang aller Laster Anfang. Darum muß jeder Geflügelhalter, vor allem der, dem nur beschränkte Räume zur Verfügung stehen, schon bei Anlage der Stallung darauf Bedacht nehmen, seinen Tieren einen angemessenen Scharraum zur Verfügung zu stellen. Dieser soll vor allem geräumig, hell und luftig sein und gegen Wind und Regen Schutz bieten. Gewöhnlich wird der Scharraum der Stallung angegliedert. Wo man aber mit dem Platz sehr sparsam umgehen muß, was vielfach bei städtischen Züchtern der



Fall sein wird, dem sei die in der beigegebenen Abbildung vorgeführte Stallanlage empfohlen. Hier ist auch die Bodenfläche des Nachtstalles mit in den Scharraum einbegriffen, so daß der dafür vorgesehene Anbau, wenn sonst noch ein Auslauf zur Verfügung steht, nicht allzu groß abgesteckt zu werden braucht. Der Nachtraum liegt bei dieser Anlage über einem Teil des Scharraums, von dem er etwa in ein Drittel Höhe durch einen einfachen Bretterboden getrennt ist. Durch eine Oeffnung in demselben, die durch eine Klappe verschlossen werden kann, erhalten die Hühner vermittels einer Stiege Zugang zu demselben. Der Scharraum bedarf nur einfacher Wände, da die Hühner in ihm durch Bewegung sich erwärmen sollen. Hauptsache ist, daß der Scharraum recht viel Sonne hat. Man versieht darum die Südwand mit möglichst viel Glas. Im Sommer ersetzt man die Fenster durch engmaschige Drahtgeflechtrahmen.

#

Schützt den Kohl gegen Raupen und Blattläuse.

Einer der gefährlichsten Schädlinge des Kohls ist die Raupe des Kohlweißlings, durch deren massenhaftes Auftreten in manchen Jahren ganze Kohlfelder vernichtet werden können. Man unterscheidet die aus den überwinterten Puppen erscheinende Frühjahrsgeneration, die weniger zahlreich ist, und eine Sommergeneration, in besonders günstigen Sommern sogar eine dritte Generation. Die Aufgabe eines jeden Gartenbesitzers ist es, gegen diesen Schädling mit allen Mitteln vorzugehen, und zwar durch rechtzeitiges Absammeln der gelben Eierhäufchen und jungen Raupen. Von Spritzmitteln hat sich gegen die Raupen eine Brühe aus 2 Kilogramm gebranntem Kalk und 3 Kilogramm Kochsalz auf 100 Liter Wasser bewährt. Das vorbeugende Verfahren durch Absuchen der Eier ist aber jedem anderen vorzuziehen.

Häufig hat der Kohl auch unter Blattläusen zu leiden, die Verkrüppelungen der Blätter hervorrufen. In dichten Massen sitzen die Blattläuse zusammen und infolge ihres mehlähnlichen Aussehens hat es den Anschein, als ob die Blätter vom Mehltau befallen wären. Das Auftreten der Blattläuse ist immer auf große Trockenheit und geschlossenen Stand, z. B. in dicht bepflanzten Hausgärten, zurückzuführen. Wer häufig gießt und spritzt, wird darunter nicht viel zu leiden haben. Sind die Läuse aber erst einmal da, so empfiehlt es sich, stark befallene Pflanzen bezw. die einzelnen Blätter ganz zu entfernen und im übrigen den Kohl alle 8 Tage mit Tabakabkochung von unten abzuspritzen.

etwa 12 Stahren mit elfenbeinernem Kopf und schwarzbeschuhter, goldgelben Mähne, hellen Kopfputz und Straußenfedern. — „Mein Vater hat Pferde nicht die Welt, beruhigte sie sich und hielt in den Händen einen



Die Cigarrille.

Die Cigarrille besteht, ob ihrer schlechten Qualität wegen, nur aus einem Mundstück und einem Deckblatt. Das Mundstück ist ein Rohr aus Papier, das Deckblatt ein Fetzen Papier, in welchen der Tabak eingewickelt ist. Die Cigarrille ist ein Produkt der Armut und der Unwissenheit. Sie ist ein Produkt der Armut, weil sie nur ein Viertel oder ein Fünftel so viel kostet als eine Cigarre, und sie ist ein Produkt der Unwissenheit, weil sie, wie jeder Raucher weiß, nicht schmeckt. Sie ist ein Produkt der Armut und der Unwissenheit, weil sie nur Armen und Unwissenden Vergnügen macht. Sie ist ein Produkt der Armut und der Unwissenheit, weil sie nur Armen und Unwissenden Vergnügen macht, weil sie nur Armen und Unwissenden Vergnügen macht, weil sie nur Armen und Unwissenden Vergnügen macht

Gegensatz zu den Heu- und manchen Kraftfutterarten gewisse Stoffe enthält, die das Grünfutter über den eigentlichen Nährstoffgehalt hinaus noch besonders wertvoll, bekömmlich und in seinen stickstoffhaltigen Bestandteilen leichter verdaulich, damit aber höher verwertbar machen. Im Rahmen dieser einleitenden Worte sollen die Stoffe hier nur genannt, nicht eingehender erläutert werden: Amide und Vitamine (Frischstoffe). Damit in Verbindung seien genannt Grünlandwirtschaft und verstärkte Düngung der natürlichen Futterflächen mit Stickstoff. Von diesem weiß der Bauer manches, mancher sogar vieles!

Was aber weiß er von seiner eigenen Ernährung und von dem was ihm und den Seinen nottut? Dem Jungvieh gibt er Frischstoffe im saftigen Grase und freut sich der wohlgenährten, gesundheitstrotzenden Tiere. Sein Kind aber, das wachsende, seines Hofes Erbe, der Zukunft doch einstmals hoffentlich kerngesunder Träger, bedarf es der grünen Nahrung, des Gemüses weniger? Wird demselben diese in ausreichendem Maße zuteil und fehlt vielleicht nicht, wie dem jungen Bauernsprößling so auch seinen Eltern, älteren Geschwistern und den übrigen Haus- und Tischgenossen die Fleisch und Kartoffeln ergänzende grüne Kost? Nicht graue Theorie, immer wieder gemachte Beobachtungen sind Veranlassung, hier zum mindesten für einen großen Teil unserer Kleinbauern vorstehende Fragen aufzuwerfen. Einige wenige, nur zu wenige Speisen wechseln beim Kleinbauer in kurzer, sich meist immer gleich bleibender Folge ab. Oder nicht einmal das? Salatzeit — täglich Salat, Kappuszeit — täglich Kappus, Bohnenzeit — Bohnen, und wenn ein Handwerker, wie hier üblich, arbeitend einmal bei diesem, einmal bei jenem Nachbarn tätig ist, so kann der brave Mann wohl mal von viel Glück sagen, wenn er nicht an sechs Tagen und in sechs verschiedenen Haushaltungen seiner Arbeitswoche sechsmal dieselben Bohnen oder denselben Sauerkohl vorgesetzt bekam.

Es liebt aber doch der Mensch die Veränderung, er darf und soll sie sogar lieben, soweit es sich um die Gestaltung seiner täglichen Ernährung handelt. Nicht Luxus, unordentlichen Tafelgelüsten, nicht Schlemmerei und Verschwendung soll hier das Wort geredet werden. Die Menschen, die da leben um zu essen, denen „ihr Bauch ihr Gott" ist, findet man unter unsern Bauern erfreulicherweise wohl kaum. Mehr aber findet man leider das Gegenteil, eine Verachtung der eigenen Kost, weil man ihres Wertes sich nicht bewußt ist. Und doch hat der Spruch, daß das Essen Leib und Seele zusammenhalte, nach wie vor seine nicht immer verstandene ernste Bedeutung. Eine wohlüberlegte Speisenordnung erneuert und stählt die Körperkräfte, deren der Bauer in seinem schweren Beruf mehr wie irgend ein anderer besonders bedarf. Ein gesundes, leistungsfähiges Geschlecht, das die zukünftigen großen Aufgaben zu meistern imstande ist, kann nur erwachsen, wenn seine Jugendernährung eine in jeder Beziehung zweckdienliche und auf volle Ausnutzung der Nährwerte hinzielende gewesen ist.

Macht man nicht immer wieder die einerseits tiefbedauerliche, anderseits geradezu erstaunliche Beobachtung, daß viele Landkinder, die doch „zu Hause alles haben", wie der Städter sich auszudrücken pflegt, einen kümmerlicheren, unterernährteren Eindruck machen, mehr durch englische Krankheit verkrümmte Gliedmaßen aufweisen, wie die Stadtkinder!

Diesen haben die großen Mengen der Nährwert-Einheiten aber gewöhnlich nicht in dem Umfange zur Verfügung gestanden, wie dem Landkinde. Aber die städtische Mutter kauft heut dieses, morgen jenes, wie es die Jahreszeit und der Markt bringen. Statt der vielleicht einseitigen Ernährung mit fast ausschließlich Kartoffeln, Fleisch und Brot, wie man das auf dem Lande noch findet, ist die Beköstigung in der Stadt (wohl gar aus Gründen der Sparsamkeit) eine vielseitigere und damit eine bessere. Das Gemüse mit seinem knochenbildenden Salzgehalt spielt auf dem städtischen Tisch eine ungleich größere Rolle.

Trotz sonst ungünstigeren Lebensbedingungen, trotz mangelnder frischer Luft, trotz meist beschränkterem Wohnraum und trotz der durch Krankheiten mehr gefährdeten, im Mauerschatten der Stadt aufwachsenden jungen Menschenpflanzen findet man dort kaum weniger starknochige Kinder wie auf dem Lande, wenn auch bei letzteren die wangenrötende Sonne leichter wieder gut machen kann, was die Ernährung verschuldete. Den Landfrauen und Mädchen kann nicht warm und dringend genug ans Herz gelegt werden, dem täglichen Familientisch das größte Gewicht beizulegen. Es darf auch im Arbeitsbereich der Bauernfrau sich nicht bewahrheiten — was man in etwas anderm Sinne dem Bauern so gern, doch gottlob meistens mit Unrecht, zum Vorwurf macht — daß ihm mehr gelte „Sau und Rind" wie „Weib und Kind".

Euch Bauernfrauen und Mädchen sei es die köstlichste und vornehmste Aufgabe, des Hauses Tisch nicht nur irgendwie mit Speisen zu beladen, sondern diese auch in wohldurchdachter, bewußter Abwechselung mit Sorgfalt herzurichten, daß sie dem Auge wohlgefällig, dem Magen bekömmlich und der Gesundheit und steten Kräftigung — vor allem der Jugend — zuträglich seien. Dazu diene vor allem, daß die Bauerntöchter, mehr wie bisher, ein Jahr oder besser einige hinausgehen zu einer tüchtigen Hausfrau, die es versteht, das ihr aus Stall, Feld und Garten zur Verfügung stehende — und seien es selbst keine großen Mengen — doch so zu veredeln, daß es von den Hausgenossen nicht nur verzehrt und verdaut, sondern auch, nach Zeit und Gelegenheit in abwechselnder Zusammenstellung, mit „Genuß" genossen, einen erhöhten Wert als Nahrung erhält.

Gefiederte Wetterpropheten.

Von O. Engel, Bremen.

Die täglichen Wetterberichte in unseren Zeitungen sind eine segensreiche Einrichtung; doch bringt ihnen nicht jeder volles Vertrauen entgegen.

Man darf dieselben nämlich nicht allzu wörtlich nehmen, sondern man muß sie mit Verstand lesen. Sie sind ja für einen ganzen Landesteil bestimmt und nicht bloß für ein Stadtgebiet oder für eine besondere Feldmark. Das angekündigte Gewitter mag ausbleiben. Darum ist der Bericht noch nicht verkehrt, denn das Wetter ist in fernerer Nachbarschaft doch zum Ausbruch gekommen. Anderseits verspricht uns der Wettermacher allerschönstes Heuwetter, und da kommt ein Gewitter und zieht noch endlosen Regen hinter sich her. Wer also Heu machen will oder sonst im Freien zu tun hat, soll den Wetterbericht aufmerksam lesen, aber sich dann auf sich selbst und kluge Ratgeber verlassen.

Gewitter sind in vielen Gegenden bald da, wenn die Wolken aus einer ganz bestimmten Richtung heraufziehen. Haben nicht Berggipfel und einzelne auffallende Bäume danach ihren Namen bekommen? Es gibt Wetterberge, Wettersteine, Wetterfichten usw. Zeigen sich die dunklen Wolken aber zuerst an einer anderen Stelle, so kommen die Gewitter gewiß nicht herüber, und wenn jeden Tag ein neues heraufzieht. — So etwas muß jeder für seine Gegend ergründen und beim Lesen des Wetterberichts berücksichtigen.

Manchmal fragen wir uns aber dennoch: „Was will das werden?" — Gute Antwort geben uns viele Vögel, die einen, weil sie singen, die andern, weil sie schweigen. — Ein sicherer Regenkündiger ist die Schwarzdrossel, auch Amsel genannt. Ihre Lust zum Singen ist nicht mehr groß, wenn das Heu auf den Wiesen prächtig duftet. Schmettert sie nun aber doch auf einmal ihre mächtigen Flötenstrophen ins Weite, so will das etwas sagen. Es heißt: „Beeilt Euch, Ihr Leute, es gibt Regen; es kommt ein Gewitter!" Daß es gleich ganz so schlimm wird, ist noch nicht sicher. Manchmal stoßen in die leuchtende Bläue des Himmels nur ein paar weiße Wolken, ziehen vorüber und alles ist wie vorher. Dann schweigt aber auch die Drossel schon längst wieder. Waren die paar Wolken nun alles, dann fängt sie auch nicht wieder an. Beginnt sie dagegen von neuem, so kommt bestimmt noch etwas nach. Je energischer sie flötet, desto mehr. — Nach dem Gewitter oder dem Regenfall ist die Amsel beruhigt. Es sei denn, daß noch mehr Regen nachkommen wird. Dann läßt sie sich von neuem hören. Ja, je eifriger und aufgeregter sie dabei wird, desto rascher kommt der neue Regenguß und desto ausgiebiger wird er ausfallen. Man möge aber nicht vergessen, daß sie in den heißen Sommertagen auch die wenigen hellen Wolken anmeldet, die mal vorüberziehen. Man kann also nicht gleich ein Gewitter mit Blitz und Donner verlangen. Das indes ist gewiß, wer das Benehmen der Amsel eine Zeitlang mit Aufmerksamkeit beachtet, der weiß für einige Stunden im voraus genau, wie er mit dem Wetter daran ist.

Wird uns der Sommernachmittag oder Abend ein Gewitter bringen, so fühlen wir es wohl schon am Morgen. Wir möchten jedoch auch die Bestätigung anderwärts haben. Der Wetterbericht hat uns vielleicht nicht einmal darauf vorbereitet. Aber da sind viele Vögel, die uns sagen, was kommen wird. Auch ihr Schweigen redet. Noch ist der Himmel unverändert blau; ein weißgrauer Schimmer ruht über dem Horizont. Von einer Wolke ist keine Spur vorhanden. Nichts deutet darauf hin, daß starke elektrische Gegensätze nach einem Ausgleich streben, der sich nach Stunden unter Blitz und Donner vollziehen wird. Aber schon leiden die Geschöpfe darunter, der Mensch wird unlustig. Ein gefiederter Sänger nach dem andern verstummt. Kein Fisch im Bache springt. Der Weiher ist wie tot. Selten gaukelt noch ein weißer oder bunter Schmetterling vorüber. Die Libellen hängen träge an Reit und Ried. Selbst die ruhelosesten Insekten erschlaffen. — Sonst war es anders, auch heute erst am frühen Morgen noch. Auf der Kuhweide rief der Kiebitz, im Moor der Brachvogel, in den Buschwiesen der Kuckuck, der Grünspecht an der Landstraße, wo die alten Bäume stehen. Die Bekassine am Sumpfe konnte sich mit ihrem Meckern nicht genug tun, und der Lerchenjubel wollte kein Ende nehmen. Es war fast zuviel. Dann schied ein kleiner Rufer und Sänger nach dem andern aus dem großen Konzert aus. Nun ist alles, alles still. Selbst die Blätter an den Bäumen rauschen nicht mehr. Ja, der Wind schläft; kein Lüftchen regt sich noch. — Und in diese Stille tönt plötzlich das Lied der Amsel hinein, machtvoll wie der Orgelton in der Kirche. Der volle Klang klingt vom Dorfe her hinab, bis in den Wiesengrund. Er mag die Heuer dort warnen. Doch prüfen müssen sie selber und zuletzt auch selber entscheiden, was zu tun ist. Sie werden das Richtige finden, wenn sie nicht nur auf den Wetterbericht hören, sondern auch auf die Amsel und die übrigen gefiederten Wetterpropheten.

Neues aus Stall und Hof.

Kalk gegen die Kälberseuche. Als ein vorzügliches Mittel gegen die Kälberseuche erweist sich Kalkmilchbrei. Wo oft alle anderen Einreibemittel nutzlos angewandt wurden, befreite der Kalk in kurzer Frist die Tiere von dem lästigen Ausschlag. Das Verfahren ist sehr einfach. Man bestreicht die erkrankten Stellen mit dicker Kalkmilch und kalkt zugleich den Stall gründlich. Besonders alle von Kälbern erreichbaren Teile des Stalles wie Wand, Futterkrippen usw. müssen mehrmals stark gekalkt werden. Auf diese Weise wird auch die Ansteckungsgefahr für das Pflegepersonal gemindert, das sonst bei Ansteckung ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen muß. K. J.

Bei der Sommerfütterung der Schweine soll alles Grünfutter, wie: Luzerne, Klee, Serradella, Gartenabfälle, das Grundfutter bilden, das auch besonders zur Vorbereitung für die Mast geeignet ist, weil es den Darm ausweitet und ihn befähigt, später größere Mengen bei der Mast aufzunehmen und vorteilhaft zu verarbeiten. Je zarter das Grünfutter, also je jünger es ist, desto eiweißreicher und bekömmlicher ist es. Da aber selbst dieses als alleiniges Futter nicht ausreicht, wird man als geeignetes Beifutter Gerstenschrot in einer Menge von ½ bis 1 kg auf das Tier und den Tag hinzufüttern. Kleie ist weniger als Schrot geeignet, weil sie schwerer verdaulich ist, und Roggenschrot ruft überdies nur zu leicht Lähmungen und Verstopfungen hervor. Wenn im zeitigen Frühjahr noch kein Grünfutter vorhanden ist, bilden Kartoffeln, Kartoffelschalen sowie Spülerrückstände das Grundfutter, von dem die Tiere so viel erhalten, bis sie völlig gesättigt sind. Natürlich müssen die Küchenabfälle frei sein von Glas, Scherben, Nadeln usw. Sollte es dem Futter noch an Eiweiß fehlen, wird man es durch Gerstenschrot oder durch Erbsen- und Bohnenschrot, Fischmehl oder Trockenhefe beschaffen. Die Kraftfuttermittel dürfen nicht gekocht oder gebrüht werden und sind vor der Verabreichung mit dem Grünfutter zu einem steifen Brei zu vermengen. Im allgemeinen dürfte auf den Kopf und Tag je nach der Größe des Tieres ½ bis 1 kg Schrot genügen, um eine brauchbare Ration zu erhalten. Vom Fischmehl, das sich als ausgezeichnetes Kraftfutter für Schweine bewährt hat, gebe man den Tieren im Gewicht von 20 kg etwa 100 g, bei 30 kg Gewicht 125 g und bei 40 kg und darüber etwa 150 g. Dasselbe gilt für Trockenhefe. Magermilch sollte nicht im Schweinestall verwendet werden. Sie muß der Volksernährung vorbehalten bleiben. Weil die oben genannten Futtermittel zu wenig Kalk enthalten, sollte der Ration täglich noch 10 bis 20 g Schlämmkreide zugesetzt werden. Sz.—

Wie alt sollen Zuchtgänse werden? Gewöhnlich wird der Rat erteilt, die Gänse seien im Alter von zwei bis vier Jahren am geeignetsten zur Zucht. Unter drei Jahren benutze man die Gans nicht zur Zucht, weil von dieser Zeit die Nachzucht vielfach nicht kräftig genug ist. Es wird aber sodann keinem erfahrenen Gänsezüchter einfallen, eine gute Zuchtgans mit vier oder fünf Jahren abzuschaffen. Viele Gänsezüchter in Pommern lassen ihre Zuchtgänse 12 bis 17 Jahre alt werden. Was die Gans durch das zunehmende Alter am eigenen Wert verliert, bringt sie doppelt durch ihre Nachzucht ein. Jedoch soll der Ganter nicht ein solches Alter erreichen, er ist wohl am besten im zweiten oder dritten Lebensjahre. Kl.

Die Temperatur der Fischteiche ist von bedeutendem Einfluß auf den ganzen Besatz und dessen Bewirtschaftung. So verlangen Karpfen, Schleie und Orfen im Sommer durchaus ein warmes Wasser, dessen Temperatur über 15° R oder 19° C liegt, das ruhiger ist und nicht zu starken Zufluß hat. Im kalten Teiche würden diese Fische nicht gedeihen und nur wenig an Gewicht zunehmen, selbst wenn sie ausreichend gefüttert würden. Sie kümmern dann dahin wie Ferkel, die auf kaltem Betonfußboden ihr Dasein verbringen müssen. In einem warmen Teich entwickelt sich alles tierische Leben in stärkerem Maße und bietet somit den Fischen mehr Nahrung. Dann können auch die Karpfen in einem Sommer ganz gut zu annähernd dreipfündigen heranwachsen und somit das Futter gut bezahlt machen. Ist der Teich hingegen kalt, liegt eine Wassertemperatur unter 15° R und hat er überdies regen Zufluß von Frischwasser, dann gehört die Bachforelle schon eher hinein, sie würde im warmen Teich zugrunde gehen. Deshalb unterrichte man sich zunächst über die Temperatur des Wassers und wähle danach den Besatz, sonst dürften Nackenschläge nicht ausbleiben. We.—

Bei richtiger Anlage einer Jauchegrube darf vor allem kein Regenwasser hineinlaufen, sonst wird die Jauche dadurch in höchst überflüssiger Weise verdünnt, auch zum Ueberlaufen gebracht, wodurch sie teilweise verloren geht, und schließlich verursacht das Fortschaffen der wasserreichen Jauche viel unnötige Mühe und sogar noch Schaden. Denn ich besinne mich noch eines Falles, wo der Bauer diese Art von Jauche auf den Kleeschlag fuhr, dem nach all dem Regen diese Wasserverdünnung durchaus nicht gut tat. Der Rotklee und besonders die Luzerne schwanden dahin, und dafür gediehen Gras, Löwenzahn und andere Unkräuter um so besser. In den weitaus meisten Fällen läßt sich das Zufließen von Regenwasser in die Jauchegrube verhindern. Man braucht nur die Jauchegrube ebenso wie die Miststätte mit einer niedrigen Mauer zu umgeben, die alles Wasser der Umgebung von der Jauchegrube und der Miststätte fernhält. Jw.—

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Ein Mittel zur radikalen Bekämpfung des Hufslattichs. Als alte bekannte Bekämpfungsmittel will ich die folgenden vorausschicken: frühzeitiges beständiges Abhacken der ersten Frühjahrssprossen im Garten, später müssen auch die sich dann ausbildenden Blätter ständig vernichtet werden, das schwächt die unterirdischen Triebe und die Pflanze geht ein. Auch Entwässerung und Anbau stark krautwüchsiger Pflanzen kann den Huflattich schließlich vernichten. Nun wird von einem Leser dieses Blattes ein neues und beachtenswertes Mittel genannt. In seinem Wohnsitz sollte der Abort der Schule vergrößert werden, und weil man nicht wußte, wohin mit der Jauche, ließ man sie über ein nahe gelegenes Wiesenstück laufen, das seit undenklichen Zeiten nur ein Wald von Huflattich war. Der Erfolg war großartig. Im nächsten Jahre fand sich keine Spur mehr von dem bösen Unkraut, und die an einem Abhang belegene Wiese ist bis heute noch — nach 17 Jahren — davon verschont geblieben. Das kann man allerdings dann ein wahrhaft radikales Mittel nennen. Wbs.

Obststützen. Auch in diesem Jahre wird im Obstgarten an vielen Bäumen eine Arbeit notwendig sein, wie im Vorjahre: das Stützen der Zweige. Die Zeit ist herangekommen, daß die schwerbeladenen Obstbäume ihre Last selbst nicht mehr tragen können; das Gewicht der Früchte vermehrt sich von Tag zu Tag, und immer größer wird die Gefahr, daß die Zweige herunterbrechen. Wie schade wäre es, sollte ein so reich beladener Ast von diesem Unglück betroffen werden. Darum herbei mit den Stützen und dem Baume geholfen, seine Last zu tragen. Sehr häufig genügt eine einfache Stütze, um dem herunterhängenden Aste mehr Halt zu geben. Die besten Stützen sind kräftige Stangen, die oben in einer Gabel enden. Sie werden einfach so in den Boden unter den Baum gesteckt, daß die reich beladenen Aeste bequem in der Gabel ruhen. Hat man keine Stangen mit natürlicher Gabel, so kann man ein zweites Stück Holz daran befestigen, oder auch nur einen starken, langen Nagel recht tief in die Stange einschlagen. Der Nagel muß dann natürlich mit Stoff reichlich umwunden werden, damit der gestützte Ast sich nicht durchreibt. Es genügt mitunter schon, wenn man eine Stange mit dem beladenen Ast in den Boden steckt und den zu stützenden Ast daran festbindet. Sind mehrere Aeste nebeneinander zu stützen, so vereinfacht man sich die Sache dadurch, daß man aus drei Stangen, zwei aufrechten und einer längeren Querstange, eine Art Gerüst herstellt und unter die zu stützenden Aeste stellt, die man daran festbindet. Kein Gartenbesitzer soll sich darum die Mühe verdrießen lassen, durch seinen Garten zu gehen und die Obstbäume daraufhin genau zu besichtigen. Wie bedauerlich wäre es, wenn eines Morgens ein Ast mit prächtigem Obst behangen heruntergebrochen läge und alle Früchte welk daran hingen. M. T.

Dahlien in Töpfen. Dahlienfreunden, die nicht über einen Garten verfügen, sei empfohlen, ihre Lieblinge in Töpfen heranzuziehen, vorausgesetzt, daß ihnen ein Fensterbrett usw. zur Verfügung steht. Man wird dabei Sorten wählen, welche nur schwache Knollen gebildet haben. Nachdem diese etwas angetrieben sind, pflanzt man sie in ihrer Größe entsprechende Blumentöpfe. Man wähle diese anfangs nicht zu groß, denn die Pflanzen bewurzeln sich in kleineren Töpfen schneller und besser. Die Erde muß nahrhaft und locker sein; Mistbeeterde ist am empfehlenswertesten. Mit dem Gießen sei man zunächst vorsichtig, damit die Knollen nicht faulen. Haben die Pflanzen den Ballen gut durchwurzelt, so verpflanzt man sie in größere Töpfe. Sie dürfen in dem neuen Standort nicht tiefer zu stehen kommen, als sie vorher standen; über dem Wurzelhals der Knollen darf sich nur eine Erdschicht von 2 bis 3 cm befinden. War das Wetter anhaltend trocken, dann werden die Pflanzen öfters begossen, meist aber nur alle Tage. Wer es haben kann, gebe ihnen einen Dungguß von Jauche oder Hornspänen, welche im Wasser aufgelöst sind. Bei fortschreitendem Wachstum werden die Zweige an Stäbe angebunden. Für den Winter werden die Zweige über der Erde abgeschnitten und die Töpfe in einem frostfreien Zimmer aufgestellt. Im Frühjahr nimmt man die Knollen aus der Erde, läßt sie in der Wärme antreiben und pflanzt sie dann wieder in der eben beschriebenen Weise ein. Es ist also nur eine einmalige Anschaffung der Knollen notwendig. Rbt.

Zwiebeln. Wenn die grünen Schläuche abgestorben und die Zwiebeln reif geworden sind, nimmt man sie aus der Erde und läßt sie abtrocknen. Wenn das Wetter beständig ist, kann das auf dem Beete selbst geschehen. Dann werden die einjährigen Zwiebeln sortiert. Die größeren werden für den Gebrauch in der Küche bestimmt, die kleineren, von der Größe einer Haselnuß etwa, werden als Steckzwiebeln für das nächste Jahr aufgehoben. Man bewahrt sie in einer Kiste in einem Zimmer auf, wo es mäßig warm bleibt, und unterzieht sie von Zeit zu Zeit einer Durchsicht. Wählt man zum Stecken zu große Zwiebeln, so entsteht die Gefahr, daß sie im Sommer frühzeitig in Samen schießen. dt.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Emaille-Geschirr auszubessern. Durch längeren Gebrauch bekommt jedes Emaille-Geschirr schadhafte Stellen, die recht häßlich aussehen und meistens auch bald durchrosten. Letzteres kann man durch ein einfaches Verfahren verhüten. Mit einem Messer entferne man alle noch leicht anhaftende Emaille rings um die schadhafte Stelle, ebenso den Rost; die zu behandelnde Stelle muß ganz trocken sein. Dann bestreiche man sie mittels eines weichen Pinsels mit Zaponlack — lasse dies trocknen und überpinsele dann nochmals. Da Zaponlack feuergefährlich, führe man diese Arbeit nicht bei Licht oder in der Nähe des Feuers aus. Nach abermaligem Trocknen erfolgt nun ein Überpinseln mit Emaillefarbe, die man dünn aufträgt, trocknen läßt und nochmals überpinselt. Dann ist von der schadhaft gewesenen Stelle nichts mehr zu sehen. — Bemerkt sei noch, daß derartig ausgebesserte Kochtöpfe niemals zur Zubereitung von Speisen Verwendung finden dürfen. E. Sch. in R.

Salat von dicken Bohnen. Kochdauer 1½ Stunden. 6 Personen. 2 Suppenteller ausgeschälter dicker Bohnen, auch Puffbohnen genannt, die man von den kleinen Kämmen befreit hat, wirft man in leicht gesalzenes, kochendes Wasser, läßt sie darin gar, aber nicht breiig kochen und schüttet sie zum Abtropfen auf ein Sieb. Dann vermischt man 2 Eßlöffel Öl mit 1 Eßlöffel Essig, ½ Teelöffel Maggis Würze, Salz, Pfeffer und einer geriebenen Zwiebel zu einer gut gebundenen Salat-Soße, in der man die vollständig ausgekühlten Bohnen gehörig durchschwenkt. Von feingewiegten Kräutern, wie: Peterfilie, Estragon, Gurkenblatt und Bohnenkraut, gibt man insgesamt 2 Eßlöffelvoll an den Salat und serviert ihn zu kaltem Fleisch. M. A.

Falscher Kaviar. Ein gut gewässerter Hering wird sauber geputzt und fein gewiegt. Dann mischt man darunter: ein feingebacktes, hartgekochtes Ei, eine geriebene Zwiebel, je einen Teelöffel Mostrich, Essig und Öl, sowie ein wenig Pfeffer. Die innig vermischte Masse wird auf geröstete Weißbrotschnittchen gestrichen.

E. Sch. in R.—

Neue Bücher.

Waldrauchschäden und ihre Folgen, insbesondere an Fichte und Tanne. Von Forstrat i. R. Gerlach, Tharandt. Verlag J. Neumann, Neudamm. Preis 1,50 Mk.

Auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen auf dem Rauchschadengebiete stellt der Verfasser die zur Waldkalamität gewordene Rauchschadenfrage in gedrängter Kürze in einer im Verlage von Neumann, Neudamm, erschienenen Broschüre dar. Die Schrift kann Waldeigentümern und Forstbeamten aufs wärmste empfohlen werden. Ba.